

ZELL AM SEE

und seine

Umgebung.

Von

A. Hassl.

—|of|—

Saalfelden, im Mai 1881.

Preis 40 kr.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Buchdruckerei F. Endl, Salzburg.

Kurzgefasster Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Pinzgaues.

Name des Gaues.

Jedes Land hat seine Geschichte und so auch das Pinzgau.

Wohl ist das Folgende nicht speziell die Geschichte dieses Gaues, da diessbezügliche Ueberlieferungen fehlen, sondern diejenige des Landes nördlich der Tauern im Allgemeinen.

Bis zum 11. Jahrhundert kommen zwei Namen vor und zwar ein deutscher, *Pinuzgawe*, und ein lateinischer, *Bisontium*.

Diese Namen haben im Laufe der Jahrhunderte eine vielfältige Umgestaltung erlitten, bis daraus der heutige Name *Pinzgau* entstanden ist.

Der erstere dieser beiden Namen soll von den Binsen herkommen, die in den sumpfigen Thälern dieses Gaues üppig vegetierten. während der letztere wieder seine Entstehung den in der Urzeit hier zahlreich vorhanden gewesenen Ochsen (*Bisones*) verdanken soll. Welcher von beiden Namen der ältere ist, kann nur vermuthet werden; doch ist es wahrscheinlich, dass, da die ersten Bewohner Deutsche waren, auch der deutsche Name der ältere ist, und die lateinische Bezeichnung erst später bei der durch die Römer erfolgten Eroberung des Landes entstand.

Bewohner.

Die ältesten Bewohner des Gaues waren die zur Völkerschaft der Taurischer gehörigen Ambisontier, von welchen allgemein angenommen wird, dass sie Deutsche waren.

Diese Ambisontier lebten, wie alle älteren Völker, von der Jagd, doch betrieben sie auch Viehzucht und Bergbau. Sie waren ein herzhaftes, kühnes Volk, kräftig gebaut und wie alle Gebirgsvölker, sehr zäh und ausdauernd. Muthig gegen innere und äussere Feinde, besaßen sie alle Eigenschaften, die sie zu Bewohnern eines so wilden Gebirgslandes befähigten.

Ihre Sitten waren roh, doch keineswegs gänzlich verwildert, und sie hatten sehr viel Sinn für geselliges Zusammenleben. So bildeten mehrere verwandte Familien eine Genossenschaft mit einem Oberhaupte (Fürst) an der Spitze, welcher dieselbe patriarehalisch regierte. Diesem standen aber keinerlei Strafrechte zu, sondern es wurden dieselben nur von den Priestern ausgeübt.

Oeffentliche Angelegenheiten wurden in allgemeinen Versammlungen berathen und beschlossen.

Besonderen Sinn hatten die Ambisontier für den Krieg, der ihnen sogar zum Bedürfnisse geworden. War längere Zeit Frieden, so zogen die streitbaren Männer zu anderen, eben kriegführenden Stämmen, um gegen Theilung der Kriegsbeute zur Bewältigung der Gegner mitzuhelfen. Es galt für schimpflich, das durch Arbeit zu verdienen, was mit dem Schwerte viel rascher errungen werden konnte. In der Schlacht waren sie tapfer und es war eine Schande für jeden Einzelnen, sich mit seinem Fürsten nicht hinzupferen. In Zeiten des Friedens aber lagen sie gemächlich auf ihren Ochsen- oder Bärenhäuten und huldigten dem süßen Nichtsthun, wenn nicht gerade die edle Jagd sie beschäftigte, und überliessen die Geschäfte der Haushaltung den Weibern und Greisen. Diese mussten auch den Acker

bestellen und für das Vieh sorgen. Im Uebrigen war die Stellung des Weibes bei den Ambisontiern keine schlechte; ja man hörte und befolgte sogar ihre Rathschläge, da man ihnen Verbindung mit den Göttern zumuthete.

Römerherrschaft.

Dies waren die Sitten der alten Ambisontier. Rauh, aber einfach und noch unbeleckt von der Cultur der Römer, welche um diese Zeit (11. Jahrhundert vor Chr.) das Nordreich (Noricum) eroberten und als Sieger auch in die Thäler des Pinzgaues einzogen und sich darin Alles tributpflichtig machten.

Es ist nicht zu läugnen, dass die rauhen Sitten der Ambisontier durch die an Cultur weit vorgeschrittenen Römer wesentlich gemildert wurden, aber es ging dabei auch mancher schöne, echt deutsche Characterzug der Ambisontier verloren.

Nahezu 500 Jahre dauerte die Herrschaft der Römer und es lässt sich denken, dass im Laufe dieser Zeit die inneren Einrichtungen und Gebräuche der Ambisontier durch die mehr entwickelten der Römer eine tiefeingreifende Umgestaltung erlitten.

Durch die Vermischung der Eingebornen mit den eingedrungenen Römern verschwand nach und nach das deutsche Wesen. Der freien Männer wurden immer weniger, der Sklaven immer mehr. Die alte Kampfeslust der Ambisontier liess nach, um einer mehr geregelten, friedlichen Arbeit Platz zu machen.

Der Handel hob sich und auf den Tauern-Saumpfaden zogen zahlreiche Karawanen nach Süden und Norden, ihre Waaren und Schätze gegenseitig austauschend.

Heruler-Herrschaft.

Um das 5. Jahrhundert begann die Völkerwanderung, die aber Anfangs das Gau wenig berührte. Später, gegen

die Hälfte dieses Jahrhunderts zog der Herrscherkönig Odoaker mit seinem Heere über Noricum nach Italien und dieser war es, der die bereits sehr geschwächte Herrschaft der Römer über das Nordreich völlig zerstörte und an sich zog. Nicht lange aber dauerte seine Herrschaft, denn schon gegen Ende des 5. Jahrhunderts brachen die

Ostgothen

unter ihrem Könige Theodorich in Noricum ein und bemächtigten sich derselben, um sie aber nach etwa 30jähriger Dauer und nachdem sie die Einwanderung der Bojoaren (Baiern) begünstigt, wieder an die Longobarden abzugeben.

Fränkische und bayerische Herrschaft.

Um das Jahr 538 gehörte Noricum, das nun den Namen Baiern erhielt, zu dem grossen Frankenreiche und mit demselben auch das Pinzgau. Dieses Baiern erhielt nun von den Frankenkönigen eigene Herzoge aus irgend einem fränkischen Geschlechte und so kam es, dass die bisher bestandenen Einrichtungen eine neuerliche Veränderung nach dem fränkischen Muster erfuhren. So trat hauptsächlich das Feudal-system und die Gauverfassung in's Lehen.

Durch den Verduner Vertrag im Jahre 843 wurde das Frankenreich getheilt und Baiern selbstständig.

Dieses wurde nun in Gaue getheilt, worüber Grafen, als Beamte des Herzogs, die Verwaltung erhielten. Später wurden die Gaue an Grafen zu Lehen gegeben. Diese übten nun die Gerichtsbarkeit und alle Gefälle und Abgaben mussten an sie entrichtet werden.

Die Bevölkerung bestand nun aus freien Grundbesitzern, aus Vasallen und aus Leibeigenen, wovon letztere sich wieder in Behauste und Unbehauste theilten. Die freien Grundbesitzer besaßen bürgerliche Rechte und Sitz und Stimme in öffentlichen Angelegenheiten. Die Vasallen hatten die Güter und Aemter zu Lehen, standen aber vermöge

dieser Aemter und Würden über den freien Grundbesitzern. Die Leibeigenen hingegen hatten gar keine bürgerlichen Rechte und auch keinen gesetzlichen Schutz, sondern waren unbeschränktes Eigenthum ihres jeweiligen Herrn, der darüber nach Gutdünken verfügen konnte. Später bildete sich aus den Leibeigenen eine weitere Klasse der Bevölkerung heraus, nämlich die der „Freigelassenen“. Dies waren Leibeigene, die gegen gewisse Dienstleistungen und Abgaben der Leibeigenschaft entlassen wurden, die aber an Zahl keine Bedeutung erreichten.

Im 7. Jahrhundert war Pinzgau noch eine ungetheilte Grafschaft, nach dieser Zeit aber wurde es in mehrere Grafschaften getheilt und es kommen verschiedene Namen solcher Grafen des Pinzgaues vor.

Die ältesten waren die Herren von *Pinzgow*, welche in Piesendorf residirten und wahrscheinlich von den Grafen, die das Salzburg- und Chiemseegau innehatten, abstammten.

In dieses, oder zu Anfang des 8. Jahrhunderts fällt die Slaveneinwanderung, die aber jedenfalls ohne nachhaltige Folgen für das öffentliche Leben im Gaue geblieben ist.

Die Slaven kamen aus verschiedenen Richtungen in's Gau, nämlich der Saale nach über Unken und Lofer und über die Dienten bei Saalfelden, doch waren sie, wie gesagt, nicht zahlreich. Sie beschäftigten sich vorzüglich mit Bergbau, waren aber auch in anderweitigen Gewerben sehr geschickt und gelangten in Folge dessen grösstentheils zur Wohlhabenheit.

Um das 10. Jahrhundert erscheinen schon zwei Grafschaften, die von *Mittersill* und *Saalfhofen* mit den Burgen gleichen Namens, von welchen sich aber wenig Urkundliches erhalten hat. Später theilten sich die Grafen von *Plaign* (Plain) und die von Beilstein in den Besitz des Pinzgaues. Die ersteren stammten aus Kärnten und ihr Hauptsitz war eine Burg bei Reichenhall, die letzteren aber

von den Grafen von Tengling, welche Abkömmlinge der Grafen von Burghausen waren und die wieder von den Grafen des Chiemseegegaues ihre Abstammung herleiteten. Diese beiden waren die zwei mächtigsten Grafengeschlechter des Pinzgaues. In späteren Jahren bildeten sich die verschiedenen Herrrensitze, deren es eine bedeutende Anzahl gab. Die hervorragendsten Eigenthümer dieser Herrrensitze waren:

Die Herren von *Saalfelden*, welche auf der Burg Liechtenberg hausten, die Herren von Dorfheim (bei Saalfelden), später die von *Hant*, dann die Herren von *Zell*, *Bruck* (später Fischhorn genannt), *Kaprun*, *Velben* (bei Mittersill), *Weier* (oberhalb Bramberg), *Neukirchen*, *Salzau* etc.

Erzbischöfliche Regierung.

Im 13. Jahrhundert kam Pinzgau an das Erzbisthum Salzburg. Unter dieser Herrschaft nun wurden die Lehenablösungen vollzogen, welche einen tiefgreifenden Umschwung im öffentlichen Leben mit sich brachten. Die Leibeigenschaft wurde nach und nach aufgehoben und es trat in Folge dessen ein annehmbares Verhältniss zwischen Herrschaft und Unterthanen ein.

Aus den ehemaligen Herrschaftsgebieten wurden nun politische Bezirke, in welchen landesfürstliche Pfleger die Gerichtsbarkeit übten. Die behausten Leibeigenen wurden zu freien Bauern, deren Besitz jetzt erblich war. Aus den unbehausten Leibeigenen entstanden die übrigen Dienstleute, die alle bürgerlichen Rechte genossen und deren dienstliches Verhältniss zu ihren Herrschaften nun ein freiwilliges war.

In Folge der neuen Ordnung entstanden auch neue Gesetze, die sogenannten *Ehehafttidinge* oder auch *Landtidinge*, welche dann zu bestimmten Zeiten unter Feierlichkeiten auf öffentlichen Plätzen dem versammelten Volke verlautbart und erklärt wurden.

Schon im 15. Jahrhundert war im Salzburgischen der Landtag eingeführt, der aber in den öffentlichen Angelegenheiten nur sehr geringen Einfluss hatte und auch nur sehr unregelmässig einberufen wurde. Erst im 17. Jahrhundert wurde derselbe durch Erzbischof Paris wieder geordnet und bestand aus Rittern, Prälaten und dem Bürgerstande und erhielt sich in dieser Form bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Um die Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte die Ausbreitung der „Lutherischen“, wozu sich der intelligenter Theil der Bevölkerung bekannte.

Dies hatte zur Folge, dass das Land nicht nur an Wohlhabenheit, sondern auch an Intelligenz schwere Einbusse erlitt.

Durch die Franzosenkriege aber, zu Ende dieses Jahrhunderts, wurde das Gau vollständig gebrandschatzt.

In dieser bewegten Zeit zogen Schützen von Zell am See und Saalfelden nach Lofer, um sich mit den dortigen Schützen zu vereinigen und die in's Land führenden Pässe bei Melleck und Strub zu vertheidigen.

Im Dezember 1800 kam es dortselbst zu furchterlichen Kämpfen und die Franzosen mussten sich nach zweimaligem Angriffe besiegt zurückziehen. Durch den Waffenstillstand im März 1801 aber kamen sie wieder in's Gau, um, Vampyren gleich, dasselbe auszusaugen.

Im selben Jahre noch kam Salzburg mit Berchtesgaden und anderen Theilen an den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und somit erreichte die erzbischöfliche Herrschaft in Salzburg ihr Ende, was von der Bevölkerung damals mit Freuden aufgenommen wurde.

Wechselnde Herrschaft.

Am 11. Februar 1803 erliess Erzherzog Ferdinand sein Besitzergreifungspatent und am 18. fand die Erbhuldigung statt.

Am 10. Juni desselben Jahres wurde die feierliche Proklamation des Reichsfürstenthumes zum Kurfürstenthume vorgenommen. Allmählig traten nun andere Institutionen in's Leben, die aber bei den unruhigen Zeiten und beständigem Herrenwechsel keinen festen Grund fassen konnten.

Schon 1805 kamen die Franzosen mit den Baiern neuerdings in's Land. Abermals gab es Kämpfe bei Schneizleit, woran Tiroler und Pinzgauer Schützen theilhaftig waren, der Uebermacht aber weichen mussten. Riesige Contributionen von Seite der Franzosen und Baiern war das Resultat davon.

Im Dezember 1805 kam, dem Pressburger Frieden zufolge, Salzburg, das nun Herzogthum wurde, an den Kaiser von Oesterreich und erhielt wieder selbstständige Regierung.

Im Jahre 1809 zogen die Franzosen, nachdem ihnen der Krieg erklärt worden war, abermals in's Land, um sich in Salzburg als förmliche Regierung festzusetzen und die Ausübung des Landes systemmässig zu betreiben.

Zu dieser Zeit erhob sich Tirol, um das bayerische Joch, unter dem es schmachtete, abzuwerfen.

Die Franzosen unter Lefebvre und die Baiern unter Wrede wurden beauftragt, die Erhebung zu unterdrücken.

Die Tiroler vereinigten sich mit den Pinzgauern. Unter Führung des Landwehr-Oberlieutenants v. Rauchenpieller besetzten Pinzgauer Schützen die Pässe bei Luftenstein und Hirschbiehl. Die Tiroler hatten den Pass Strub besetzt, mussten ihn aber an die Baiern übergeben, worauf auch die Pinzgauer Schützen wieder heimzogen.

Doch schon kurze Zeit darauf besetzten sie abermals unter Commando des Wirthes von Matrei, Anton Wallner, und des Hauptmannes Johann Panzl von Mühlbach die genannten Pässe und vertheidigten sie durch längere Zeit.

Am 27. Juli mussten die Tiroler nach harten Kämpfen den Pass Strub, den sie wieder besetzt hatten, neuerdings übergeben, worauf alle Pinzgauer Pässe eröffnet wurden.

An demselben Tage, an dem die Tiroler Strub räumen mussten, vollbrachten die Pinzgauer unter Führung Wallners eine glänzende Waffenthat. Ihrer 400 bestanden einen harten Kampf gegen 7000 Baiern an der sogenannten „Halbstundenbrücke“ bei Taxenbach, die aber heutzutage nicht mehr besteht. Die Pinzgauer mussten sich nach 7stündiger verzweifelter Gegenwehr zurückziehen.

Durch den Sandwirth Andrä Hofer und durch Speckbacher zu nochmaliger Erhebung aufgefordert, nahmen die Pinzgauer im Oktober desselben Jahres unter Führung Wallners und Panzls die Pässe am Hirschbiehl und Luftenstein wieder ein, während die Tiroler in den Strub-Pässen sich festsetzten. Doch auch diese Erhebung war von keinem günstigen Erfolge begleitet, denn noch in demselben Monate wurden sowohl die Tiroler als auch die Pinzgauer von den Baiern nach schweren blutigen Kämpfen bei Melleck und am Hirschbiehl geschlagen.

Im September 1810 kam Salzburg an die Krone Baierns und wurde dem Salzaehkreise einverleibt. Unter dieser Regierung wurde in Salzburg die Universität aufgehoben und die Landschaft aufgelöst.

Nach dem Wiener Frieden vom Jahre 1815 sollte Salzburg wieder an Oesterreich kommen, was aber Baiern nicht zugeben wollte, indess wurde aber der Krieg durch den Münchner Vertrag vom Jahre 1816 vermieden und Salzburg definitiv an Oesterreich abgetreten.

Die nun folgenden Friedensjahre brachten dem durch die Kriege und Contributionen schwer heimgesuchten Lande einigermassen Erholung. Neue Institutionen traten in's Leben, darunter besonders die Anlegung des neuen Grundsteuer-Katasters, welche jedenfalls von grossem Werthe war.

Das Jahr 1848 brachte nebst seinen Unruhen auch vielfältige, sehr werthvolle Neugestaltungen der inneren Ein-

richtungen mit sich. So wurde Salzburg ein selbstständiges Kronland mit eigener Statthalterei.

Im Jahre 1850 erhielt es ein eigenes Landesgericht und als politische Behörden die Bezirkshauptmannschaften, wovon diejenige für Pinzgau in Saalfelden ihren Sitz hatte und erst im J. 1854 nach Zell am See kam.

Im J. 1861 trat der Landtag für Salzburg in's Leben und im Jahre 1864 wurde die Gemeindeordnung erlassen. Von vorzüglicher Bedeutung aber für das Land war die Grundentlastung, welche 1848 und 1849 durchgeführt wurde.

Durch die Eröffnung der Salzburg-Tiroler Bahn im J. 1875 wurde auch Pinzgau mit einbezogen in den grossen Weltverkehr, der nun auch hier und besonders in Zell am See seine günstigen Wirkungen zu äussern beginnt.

Das gegenwärtige Pinzgau.

Umfang.

Das gegenwärtige Pinzgau umfasst die Gerichtsbezirke Mittersill, Taxenbach, Zell am See, Saalfelden und Lofer und wird als Unter-, Mittel- und Oberpinzgau bezeichnet.

Zu ersterem gehört der Bezirk Lofer von der Reichsgränze gegen Baiern bei Melleck und der Landesgränze gegen Tirol bei Strub, bis zu Frohnwies, einer kleinen Ortschaft unterhalb Saalfelden, von wo aus die Strasse über den Hirschbichler-Pass nach Berchtesgaden führt; zum zweiten gehören die Bezirke Saalfelden, Zell am See und Taxenbach und zu letzterem der Bezirk Mittersill.

Das Flächenmass des gesammten Pinzgaues beträgt etwas über 46 □ Meilen.

In Anbetracht seiner Flüsse scheidet sich das Gau in zwei Flussgebiete, nämlich in das der Salzach und der Saale.

Gewässer.

Die Salzach entspringt im Salzachthale 3 Stunden oberhalb Ronaach, nahe an der Tiroler Gränze und ergiesst sich nach vielfach wechselndem Gefälle bei Braunau in den Inn. Sie legt von ihrem Ursprunge bis zum Austritte aus dem Pinzgau (bei Lend) einen Weg von etwa 14 Stunden zurück und hat auf dieser Strecke ein Gefälle von 299 m. Ihre bedeutendsten Zuflüsse im Pinzgau sind die Krimmler-, Füscher- und Rauriserache.

Die Saale oder auch Glemmerache genannt, hat ihre Quelle im hintersten Glemmerthale. Sie hat auf einem fast ebenso langem Wege wie die Salzach ein Gefälle von 281 m. und tritt bei Melleck aus dem Pinzgau, um sich eine Stunde unterhalb Salzburg (bei Bergheim) in die Salzach zu ergiessen. Ihre grössten Zuflüsse sind die Urslau und Leogangerache oder Schwarzler, dann die Strubache bei Lofer.

Gebirge.

Die im Gaue befindlichen Gebirge sind ihrer Höhe nach von untergeordneter Bedeutung mit Ausnahme des *Gross-venedigens* 3673 m., des *Wiesbachhorns* 3577 m., der *Dreiherrnspitze* 3199 m., des *Hochnarr* 3258 m., des *Kitzsteinhorn* 3194 m. und Anderer.

Die Mehrzahl derselben wird jedoch wegen ihrer herrlichen Rundsicht in die umliegende Gebirgswelt sehr häufig bestiegen.

Das Gestein besteht grösstentheils aus Kalk, besonders im Unter- und Mittelpinzgau, während im Oberpinzgau wieder Thonschiefer und in den höchsten Lagen Granit vorherrschend sind. Auffallend sind die im Thale sehr häufig vorkommenden Findlinge von Granit, da derselbe als festes Gestein wie gesagt nur in sehr geringen Mengen vorkommt. Diese Findlinge dürften schon Jahrtausende hindurch in den Thälern des Gaues ihr regungsloses Dasein verbringen

und jedenfalls zur Zeit der grossen Ueberschwemmungen durch Treibeis gebracht und hier abgelagert worden sein.

Bodenkultur.

Wiewohl von Seite der Grundbesitzer des Gaus keine Mühen und Opfer gescheut werden, ihre Gründe zu verbessern und deren Ertragsfähigkeit zu heben, so sind dennoch die Erfolge nur sehr mässige.

Daran ist vorzüglich die arge Versumpfung der Niederungen Schuld. Auch ist ein verhältnissmässig sehr rascher Niedergang der Culturgränze von den Höhen zur Thalsohle wahrnehmbar. Die Ursache davon ist wohl grösstentheils in der unvorsichtigen Abstockung grosser Waldflächen auf den steilen Abhängen zu suchen.

Wie in fast allen Gebirgsländern, so sind auch hier die wässerigen Niederschläge bedeutend und diese führen von dem entholzten Boden die lockere Erde zu Thal. Man kann diesen Vorgang besonders im Frühjahr, wenn der Schnee auf den Bergen im Schmelzen ist, oder nach anhaltenden starken Regengüssen, an der Farbe und der Dichtigkeit der Gewässer recht gut bemerken.

Vor etwa 500 Jahren war der Stand der Bodenkultur im Pinzgau verhältnissmässig ein günstigerer als dies gegenwärtig der Fall ist.

Ueber die Ursachen dieses Niederganges der Culturgränzen existiren im Volksmunde verschiedene alte Sagen: So heisst es z. B. vom Wiesbachhorne, dass dasselbe vor vielen Jahrhunderten die üppigsten Alpen bedeckten, welche damals den Herren von Fisehorn zu Bruck und denen von Kaprun gemeinschaftlich zu Eigen war.

Jeder der beiden konnte einige hundert Stück Rinder auftreiben, so ergiebig war der Boden. Das Erträgniss an Milch, Butter und Käse war ein überaus reiches, so dass sie dafür keine Verwendung wussten. Zu geizig, um Armen davon mitzutheilen, verprassten und vergeudeten sie die

Gottesgabe, indem sie sich in reiner Milch badeten und zerlassene Butter tranken. Noch ärger aber trieben es die Hirten und Senner in den Almhütten selbst.

Zu dieser Zeit lebte in Zell am See ein Zauberer, der sogenannte „Zauberer-Jaggl“, welchen die Hartherzigkeit und Verschwendung dieser Herren schon lange verdross. Er ging, wie er oft zu thun pflegte, auf das Wiesbachhorn, um heilkräftige Kräuter zu sammeln. Ermüdet kam er in eine dieser Almhütten und bat um Milch. Der Senner, welcher dieser Zauberer nicht kannte, wollte sich mit diesem einen Spass erlauben und stellte ihm einen riesigen Napf mit Milch vor. Der Zauberer konnte nicht alle Milch verzehren und der Senner in seinem Uebermuthe schüttete den Rest über Kopf und Kleider des Zauberers und warf ihn schliesslich zur Thüre hinaus. Darüber zornig, schwur der Zauberer Rache. Nach drei Tagen zogen schwarze Wolken aus allen Richtungen über das Wiesbachhorn zusammen und hüllten dasselbe durch drei Tage und Nächte vollständig ein. Fürchterlich krachte der Donner und zuckten die Blitze und Schnee fiel in riesigen Mengen. Als das Unwetter ausgetobt hatte, da waren auch die üppig grünenden Fluren des Wiesbachhorns verschwunden und überschneit und übereist ragt es seitdem in die blauen Lüfte, und kein Sonnenstrahl ist mehr im Stande, die ehemals blühenden Fluren wieder hervorzuzaubern.

Merkwürdig ist auch die Sage vom ewigen Juden. Derselbe soll auf seinen Wanderungen dreimal über den Tauern gekommen sein. Als er das erste Mal darüber kam, fand er da oben die herrlichsten Weingärten. Beim zweiten Male durchschritt er stattliche Hochwälder und als er zum dritten Male darüber ging, da wankte auf derselben Stelle sein irrender Fuss über Eis- und Schneefelder.

Der erzürnte Donanadl (Berggeist) rief über die Grünalpe in Humersdorf folgenden Fluch herab:

Grünalm behr*) ab,
 Von Wasser und von Gras,
 Von Wasser noch viel bass (mehr).

Durch die von der Regierung, vom Landesaussschusse und von den in den verschiedenen Gemeinden bestehenden Wasserbau-Genossenschaften, alljährlich zur Entsumpfung des Gaues geschehenen Arbeiten und den dazu verwendeten bedeutenden Baarauslagen ist es wohl schon um vieles besser geworden, allein die Ungunst der Elemente bietet allzustarken Widerstand und ermöglicht ein nur langsames Fortschreiten, und der Umstand, dass das Flussbett der Salzaache durch das ihr von ihren Zuflüssen massenhaft zugeführte Geschiebe, an vielen Stellen bereits höher als die Thalsole liegt, verstärkt das Hemmniss.

Im Allgemeinen aber ist der Boden verhältnissmässig sehr erträgnissreich. Es gedeihen wohl alle Getreidegattungen recht gut, doch werden sie nur für den Hausbedarf gebaut und sehr viel davon eingeführt, da der Grasnutzen für die Viehzucht hier werthvoller ist, welche das bedeutendste Erträgniss des Landes bildet. Die Pinzgauer Race sowohl der Rinder als auch der Pferde ist weit und breit als vorzüglich anerkannt und gesucht. Ein weiteres ebenfalls ziemlich bedeutendes Erträgniss liefert die Milch- und Käsewirthschaft, die auf den Almen umfangreich betrieben wird.

Bewohner.

Die Bewohner des Pinzgaues selbst sind ein arbeit-sames ruhiges Völklein; etwas misstrauisch und verschlossen gegen Alles, was nicht einheimisch ist, aber im näheren Verkehre nicht ungemüthlich und sogar zutraulich. Dass der Gebirgsbewohner in seinem Benehmen und seinen Aeusserungen immer etwas rauer ist als — mit einigen Aus-

*) abbehren == abrutschen der Erde, in Folge dessen das nackte Ge-stein zu Tage kommt.

nahmen — der Flachländer, ist natürlich; sagt man ja doch vom Gebirgsbewohner, er sei rauh wie seine Berge, und nicht ohne Grund; denn die den Menschen umgebende Natur hat eben sehr viel Einfluss auf seinen Character und seine Gewohnheiten und modelt denselben gewöhnlich nach sich selbst um, um die in der Natur überall herrschende Harmonie auch hier zu bewahren. So wie der Stadtherr, der gewöhnlich in Cylinder, Frack und Handschuhen durch's Leben wandelt, mit Beil und Säge im Walde nichts Erhebliches leisten könnte, ebenso könnte sich ein Bauer mit seinen urwüchsigen Sitten und Gepflogenheiten nicht in gebildeter Gesellschaft bewegen. Es wäre für Beide ungewohnte Arbeit und würden sie sich daran gewöhnen, so müsste naturgemäss der Eine ein rauher, jeder Witterung trotztender, der Andere ein gebildeter, mit den gesellschaftlichen Umgangsformen vertrauter Mann werden, kurz, er müsste in den Rahmen seiner Umgebung hineinpassen. Uebrigens tritt beim Pinzgauer diese Rauheit nicht allzusehr hervor, da er von Natur aus gutmüthig geartet ist.

Die Lebensweise der Bewohner ist eine sehr einfache; ihre Nahrung besteht grösstentheils aus Mehl- und Milchspeisen, die oftmals, besonders in kleineren Wirthschaften, sehr dürftig zubereitet sind.

Die Nationaltracht besteht bei den Männern aus einer grauen oder braunen Jacke, gewöhnlich aus selbsterzeugten Loden, aus schwarzlederner Kniehose mit blauen oder weissen Strümpfen und aus schweren stark benagelten Schuhen; bei den Weibern und Mädchen aus breiten schwarzglänzenden Strohhüten, buntem Vorstecktuehe, schwarzem Mieder und verschieden gefärbten Unterkleidern mit leichter Schürze.

Leider verschwindet diese ganz hübsche Nationaltracht bei den Männern allmähig immer mehr, um den langen, häufig mit Leder besetzten Beinkleidern Platz zu machen.

Gegenwärtig sind im Pinzgau 39 Volksschulen mit 50

Lehrern und Lehrerinnen vorhanden. Dazu kommen noch 4 Mädchenschulen mit ausschliesslich weiblichem Lehrpersonal, nämlich in Zell am See, Uttendorf, Mittersill und Bramberg, womit für die Bildung der heranwachsenden Jugend ausgiebig gesorgt ist.

Die vorhin genannten Gerichtsbezirke sind zugleich Steuerbezirke, mit Ausnahme des Bezirkes Lofer, welcher seit 1867 zum Steuerbezirke Saalfelden gehört. Diese sind wieder in eine ihrer Grösse nach verschiedene Anzahl Steuergemeinden getheilt, wovon mehrere solche zusammen eine Ortsgemeinde mit einem von den wahlberechtigten Gemeindegliedern gewählten Vorstande an der Spitze, bilden.

Bezirk Zell am See.

Umfang.

Die Grenzen des Bezirkes umfassen:

Den *Zellerboden*, nämlich die Ebene nördlich des See's, zu beiden Seiten der Glemmerache. Es ist dies, nebst der Umgebung von Bruck, der fruchtbarste Theil des Bezirkes und reicht in seiner Ausdehnung etwa 2 Gehstunden unterhalb Zell am See gegen Saalfelden.

Das *Glemmerthal*, welches bei Maishofen seinen Eingang hat und sich in westlicher Richtung 9 Stunden erstreckt. Das Thal ist Anfangs sehr enge und steil ansteigend. Eine halbe Stunde vom Eingange in das Thal liegt die Ortschaft Viehhofen. Von hier eine Stunde weiter hinein das hübsche Dörfchen Saalbach mit Kirche und Schule. Ganz im Innern des Thales befindet sich die kleine und zerstreute Ortschaft Wiesern oder Gängau mit einer Schule.

Das *Thumersbachthal* gegenüber von Zell am See; ein recht freundliches Thal mit ansehnlichen Bauernhöfen und auf den Höhen gute Alpen. Es produziert in günstigen Jahren sehr gutes Obst. Leider ist dieses Thal sehr häufigen

Ueberschwemmungen von Seite des Thumersbaches ausgesetzt, der zeitweise im Hochsommer durch Regenanschwellungen gewaltig und wild die ganze Thalsohle mit Bäumen, Steinen und Sand überschüttet.

Das *Salzachthal* im Südosten gegen Taxenbach. Die Grenze befindet sich hier eine halbe Gehstunde unterhalb Bruck, bei Hundsdorf.

Das *Fuscherthal* gegenüber von Bruck, aus welchem die Fuscherache unterhalb Bruck sich in die Salzaeh ergiesset. In diesem schönen Thale liegt das bekannte und vielbesuchte *Bad Fusch*. Weiter im Innern des Thales befindet sich die herrlich gelegene Alpenstation, das Hôtel *Ferleiten* mit überraschender Rundtsicht.

Das *Kaprunerthal* im Süden, das seiner prächtigen Gletscher im Hintergrunde wegen sehr viel besucht wird. Am Eingange dieses Thales befindet sich das Dorf und Schloss gleichen Namens.

Das *Salzachthal* gegen Westen, welches bis oberhalb Piesendorf noch zum Zeller Bezirke gehört und hier am breitesten ist. Gegen Norden schliesst der Bezirk mit der Gemeinde *Bruckberg*, wozu das Schmittenbachthal gehört, ab. Oberhalb des Schmittenbachthales erhebt sich die Schmittenhöhe. Am Ausgange des Schmittenbachthales, auf der gegen den See abfallenden, durch die Anschwellungen des Schmittenbaches gebildeten Ebene liegt der freundliche

Markt Zell am See.

Name.

Er ist einer der ältesten Märkte des Pinzgaus. In Urkunden aus dem Jahre 1357 wurden dem Markte schon verschiedene Befugnisse ertheilt, und es ist anzunehmen, dass derselbe schon lange früher als solcher bestanden haben mag.

Der Name „Zell“ rührt wahrscheinlich von den Zellen der Mönche her, welche vor vielen Jahrhunderten sich hier ansiedelten. Die Bezeichnung „Zell am See“ entstand erst in der bayerischen Periode. Nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1880 hat Zell am See 1058 Einwohner, also nach der im Jahre 1869 stattgefundenen um 258 mehr.

Seit dem im Jahre 1875 vollendeten Bau der Salzburg-Tiroler (Gisela-) Bahn ist Zell am See sehr im Aufschwunge begriffen; obwohl es schon durch lange Jahre her von Fremden gekannt und gerne besucht wurde, so beschränkte sich doch dieser Besuch grösstentheils nur auf einzelne Sommerfrischler und Touristen. Seit der Bahneröffnung aber hat der Fremdenbesuch eine früher nie gekannte Bedeutung erlangt.

Es ist wohl kein Wunder; wurden doch durch diese Eröffnung die so mannigfaltigen Naturschönheiten des Pinzgautes dem reisenden Publikum im eigentlichen Sinne erst erschlossen, und Zell, als der Mittelpunkt all dieser Schönheiten, von Sommergästen überfüllt.

Anfangs konnte Zell am See, das von dem so plötzlichen Beginne des Fremdenzuges sozusagen überrumpelt wurde, den Ansprüchen der Reisenden, sowohl was die Bewirthung als auch Unterkunft betraf, nicht genügend entsprechen, und mussten viele derselben in dieser Beziehung unbefriedigt Zell verlassen.

Diesen Uebelständen aber wurde in verhältnissmässig kurzer Zeit durch das Bestreben der Einwohner, den Ansprüchen der Vergnügungsreisenden so viel als möglich Rechnung zu tragen, vielseitig abgeholfen.

So entstanden seit der Bahneröffnung 7 neue, mit allem Comfort eingerichtete Hotels und Gasthäuser. In den schon bestandenen Gasthäusern wurden verschiedenartige Verbesserungen und Zubauten vorgenommen, dann öffentliche An-

lagen und Spaziergänge hergestellt und eine Badeanstalt erbaut etc.

Wer Zell vor dem Bahnbaue gesehen, und es heute wieder sieht, der wird gestehen müssen, dass sehr viel geschehen ist und dass überall der gute Wille und das Bestreben der Einwohner, den in Zell zusprechenden Sommergästen den Aufenthalt nach Möglichkeit angenehm zu machen, unverkennbar ist. Von sehr guten Folgen begleitet war auch der Entschluss der Direction der Elisabeth-Westbahn, in Zell am See ein Hotel zu bauen. Es wurde dadurch nicht nur dem Mangel an Unterkunft einigermaßen abgeholfen, sondern auch eine für Zell wohlthätige Concurrenz geschaffen, indem dadurch die Gegensätze zwischen Bieten und Begehren ausgeglichen wurden.

Des Ueberblickes wegen mögen hier die nennenswerthesten Gastlokalitäten und übrigen Vorkkehrungen für Unterkunft und Bewirthung Raum finden.

Hotel Elisabeth

gegenüber dem Bahnhofe. Dieses schöne, im freundlichen Schweizer-Styl von der Direction der Elisabeth-Westbahn erbaute Hotel wurde im Jahre 1879 eröffnet. Es enthält 56 Fremdenzimmer, welche durchgehends äusserst comfortable eingerichtet sind; gemeinschaftliche Speisesäle, Lese-, Billard- und Musiksalons, sowie separaten Damensalon. Unmittelbar am See gelegen, ist es von diesem nur von einer mit Springbrunnen und Rasenplätzen gezierten Terrasse getrennt. Die Aussicht ist schön, besonders gegen Süden und Osten über den See hin auf das stattliche Schloss Fischhorn, auf die mächtigen schneebedeckten Berghäupter des Hohtäum, der Wiesbachhörner und des dunkel überwaldeten Hönigkogels. Die nach dem See hin offene Glasveranda gewährt nicht nur freie Aussicht, sondern ermöglicht auch selbst bei minder günstiger Witterung den Aufenthalt

im Freien. Wenige Schritte vom Hotel entfernt befindet sich das zu diesem gehörige Badhaus mit separater Abtheilung für Damen. Längs dem Seeufer stehen geschmackvolle Parkanlagen mit schattigen Kieswegen, die den Aufenthalt daselbst recht angenehm machen. Freunde des Seefahrens können diesem Vergnügen jederzeit huldigen, da dieses Hotel eine Flottille von Booten, theils mit, theils ohne Segel nebst Matrosen zur Verfügung stellt. Küche und Keller liefern Vorzügliches und die Bedienung lässt nichts zu wünschen übrig.

Am 1. Juli d. J. wird ein weiterer Bau zu diesem Hotel eröffnet werden, welcher 46 Zimmer umfassen wird.

Hotel Krone.

Dasselbe ist vom See nur durch den Bahnkörper getrennt. Es wurde im Jahre 1876 erbaut und besitzt 28 schöne Fremdenzimmer, sehr gute Küche und Keller und anständige Bedienung. Die schattige Terrasse vor dem Hause gegen den See gewährt recht angenehmen Aufenthalt, und von den Fenstern der oberen Stockwerke hat man die prächtige Aussicht gegen Norden auf das steinerne Meer mit dem Breithorn, gegen Osten auf den Hönigkogel und das Thumersbachthal und gegen Süden auf den Hohtänn und die Wiesbachhörner.

Wenige Schritte davon befindet sich die Gemeinde-Badanstalt und gleich nebenan der Hafenplatz für die Boote.

Hotel am See mit Pension.

Von diesem Hotel wurde der nördliche Trakt im Jahre 1878 erbaut und erst später im Jahre 1880 der südlich gelegene Zubau aufgeführt und der Benützung übergeben. Die Lage dieses Gebäudes auf einem in den See hinausragenden Vorsprung des Terrains, der sogenannten Stiefelspitze, ist wohl eine der schönsten in der Nähe des Sees.

Inmitten der schattigen Parkanlagen erhebt sich ein kleiner Hügel, der die Fernsicht in die prächtige See- und Gebirgslandschaft umher sehr begünstigt. Trotz seiner unauffälligen Grösse enthält es doch 31 gut eingerichtete Fremdenzimmer, wovon einige, gegen die Seeseite gelegen, mit Balkons verbunden sind. In der nebenan befindlichen Schiffhütte sind einige Boote zu Seefahrten stets bereit.

Gasthof zur Post.

Der altbekannte Gasthof zur Post steht am Marktplatze neben der Kirche. Er enthält 18 gut eingerichtete Fremdenzimmer mit der Aussicht auf den Marktplatz. In diesem älteren Hause befindet sich auch rechts vom Eingange die Postkanzlei.

Das neue Gebäude, nämlich das Hofel, wurde im Jahre 1879 eröffnet. Seine höhere Lage macht es zu einem Aussichtspunkte gegen Süden auf den tiefer unten liegenden Bahnhof und weit über den See hin nach dem Gebirge. Der inneren Eintheilung nach enthält dieses Gebäude 27 schön möblirte Zimmer nebst einem grossen Speisesaal zu ebener Erde. An der Südseite befindet sich die geschlossene Veranda nebst schattigem Garten, an dessen oberen Ende eine Kegelbahn angebracht ist, welche Freunden dieser Unterhaltung jedenfalls willkommen sein dürfte.

Gasthaus zum Metzger.

Unweit dem Hotel zur Krone, an der nach Saalfelden durch den Markt führenden Landstrasse erhebt sich ein Gebäude, das an seinen dunklen Holzwänden in den oberen Stockwerken sogleich erkennbar ist. Es ist dies das Gasthaus zum Metzger, ein schon älteres Gebäude, dem aber erst in neuester Zeit der gemauerte Speisesaal und die offene Veranda zugebaut wurde, und gegenwärtig 7 Fremdenzimmer zur Verfügung hat. Am Ende des Gartens befindet sich das Zuhaus, welches 5 Zimmer enthält, die durch-

gehends recht gut eingerichtet sind. Im Gastgarten selbst befindet sich eine erst im Jahre 1880 neuerbaute gedeckte Kegelbahn. Speisen und Getränke in diesem Gasthause sind lobenswerth und die Bedienung ist sehr zuvorkommend.

Gasthaus zum Lebzelter.

Diese ebenfalls schon ältere Wirthschaft befindet sich am Marktplatze neben dem Vogthurme. Es wird von Einheimischen und Fremden sehr gerne besucht, da Speisen und Getränke gut und billig sind, und besonders die aufmerksame freundliche Bedienung Anerkennung findet.

Das Gasthaus selbst enthält 6 einfach, aber gut eingerichtete Zimmer, und das demselben gegenüberstehende Zuhaus weitere 2 Zimmer, bei welchem sich auch ein hübscher Gemüsegarten befindet, in welchem eine offene Veranda als Speiseraum dient. Mit diesem Gemüsegarten ist auch ein schöner Obstgarten in Verbindung, welcher ebenfalls den Gästen zur Verfügung steht.

Gasthof Christon

oberhalb des Bahnhofes. Er wurde im Jahre 1876 erbaut und mit Glasveranda und schattigem Vorgarten versehen, von wo aus man die schönste Rundschau vor sich hat. An Fremdenzimmern stehen daselbst 22 sehr schön möblirte zur Verfügung. Küche und Keller bieten Treffliches bei billigen Preisen. Ferner sind beim Besitzer dieses Gasthofes Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen, sowie Reithiere auf die Schmittenhöhe zu bekommen.

Caféhaus.

Es ist schon zum Bedürfnisse geworden, nach eingenommenem Mittagmahle eine Tasse schwarzen Café in behaglicher Ruhe zu schlürfen, und man thut dies um so lieber, je bequemer man es dabei haben kann. Dieser Umstand scheint auch Veranlassung zur Erbauung des Caféhauses in Zell am See gewesen zu sein, und der Platz, der hierzu gewählt wurde, lässt seiner Lage nach nichts zu

wünschen übrig. Nahe am See gelegen verbindet es mit der luftigen, von Obstbäumen beschatteten Terrasse noch die prächtige Aussicht über ersteren in die umliegenden Gebirge. Die 3 daselbst vorhandenen Fremdenzimmer sind hübsch möblirt und mit Balkons verbunden. Das Gastlokale selbst ist sehr geräumig und freundlich. Es enthält ein gutes Billard und ziemlich reichhaltige Auflage an Tagesblättern und Zeitschriften.

Alle hier genannten Hotels und Gasthöfe stellen zu den ankommenden und abgehenden Zügen ihre Omnibusse mit Ausnahme des Hotels Elisabeth und „Gasthaus zum Metzger“.

Vom „Gasthause zum Lebzelter“ verkehrt der Omnibus zur Bahn nur über Bestellung oder bei schlechter Witterung.

Die übrigen in Zell am See noch vorhandenen Gasthäuser sind nur untergeordneter Bedeutung und für die Fremdenaufnahme gar nicht eingerichtet, werden daher auch nur im Nothfalle hin und wieder zur Uebernachtung benützt.

Buchhandlung.

Ausser diesen für die Unterkunft und Bewirthung von Gästen vorhandenen Lokalen besitzt Zell am See auch eine Buchhandlung, die zugleich Leihbibliothek ist. Diese befindet sich oberhalb des Marktplatzes in der Nähe des Schlosses Rosenberg und bietet eine reichhaltige Auswahl verschiedener Lectüre. Ferner sind daselbst Photographien von Zell und Umgebung in verschiedenen Formaten, sowie Panoramen und Touristenkarten stets am Lager. Geschäftsinhaberin ist Frau Maria Gruber, deren vor Kurzem verstorbener Ehegatte ein sehr eifriges und thätiges Mitglied des deutsch-österreichischen Alpenvereines war, wofür ihm auch derselbe am hiesigen Friedhofe einen hübschen Grabstein setzen liess. In diesem Hause sind auch freundliche Zimmer sowohl für die ganze Sommersaison, als auch nur für einige Tage zu

vergeben. Neben dem Hause befindet sich ein schattiger Obstgarten mit Gartenhäuschen.

Privatwohnungen.

Gleichen Schritt haltend mit der Fremdenbewegung haben auch viele Hausbesitzer nach und nach für anständige Unterkunft Sorge getragen, so dass gegenwärtig sehr viele Zimmer in Privathäusern den Reisenden auf längere oder kürzere Zeit zur Verfügung stehen.

Im Falle einer Ueberfüllung der Gasthöfe sorgen stets die Besitzer derselben dafür, dass die bei ihnen einkehrenden Gäste in Privatwohnungen anständig untergebracht werden, im anderen Falle aber ertheilt Herr Bürgermeister Fill hierüber bereitwilligst Auskunft.

Seebadeanstalt.

Ein Seebad mitten im Hochgebirge, klingt es nicht sonderbar? Und doch ist es so; den Beweis dafür liefert das von der Marktgemeinde Zell am See erbaute Badehaus. Es wird in unseren Gebirgsländern wenig Seen geben, welche die Eigenschaft des Zeller Sees besitzen. Er ist, mit Rücksicht auf seine hohe Lage, auffallend warm, was die Vermuthung nahelegt, dass derselbe durch unterirdische heisse Quellen erwärmt wird. Sein Wasser unterscheidet sich von dem anderer Gebirgsseen noch dadurch, dass es sehr weich ist, daher zum Baden vorzüglich geeignet. Die Temperatur des Sees wechselt während der Sommermonate gewöhnlich zwischen 16 bis 19° R. und die Badezeit beginnt in günstigen Jahren schon Anfangs Juni und endet in der Regel mit Ende September. Von besonderem Vortheil dürfte das Seebad für Sommerfrischler sein, da die gesunde stärkende Gebirgsluft, verbunden mit häufigem Gebrauch des Bades, nur die besten Wirkungen äussern müsste, und es wäre wohl werth, den Versuch in dieser Beziehung zu wagen. Wer warme Wannenbäder vor-

zieht, erhält dieselben jederzeit im nebenan befindlichen Badhause. Die geschmackvolle Parkanlage vor dem Eingange zum Bade bietet angenehmen Ruheort und prächtige Fernsicht.

Verkehrsmittel.

Auser der Eisenbahnfahrt hat Zell am See noch eine regelmässige Post- und Stellwagenverbindung mit Mittersill im Oberpinzgau und von dort weg mit Neukirchen und Krimml. Sowohl der Postwagen (Therese Schett, Postmeisterin in Mittersill) als auch der Stellwagen (Bräu Rupp ebendasselbst) haben Anschluss an die Personenzüge. Für den anderweitigen Verkehr stehen Fahrgelegenheiten, sowie Reithiere nach allen möglichen Ausflugsorten stets zur Verfügung bei Herrn Josef Fill, Stefan Daxerer, weleh' letzterer auch ein Dienstmanns-Institut unterhält, und Johann Christon (siehe Gasthof zum Christon).

Bootsfahrten.

Es wird wohl Niemand Zell am See verlassen, ohne vorher die Wellen des Sees in irgend einer Richtung durchschiffen zu haben, er müsste denn sich selbst absichtlich um eines der schönsten Vergnügen haben bringen wollen. Wer aber hinaussieht auf die dunkle, ewig ruhelose Fluth, wenn sich darin die Sonne spiegelt, dem wird das Herz hüpfen vor Vergnügen bei dem herrlichen Anblicke und er wird hinein zum Hafensplatze unterhalb des Hotels zur Krone oder beim Caföhause sich ein Schiffchen miethen, gleichgiltig ob mit oder ohne Ruderbedienung, und hinaussteuern auf der schaukelnden Fläche, in deren Mitte ihm überdies noch die herrlichste Rundschau nach allen Richtungen hin offen steht. Die Taxe für diese Bootsfahrten richtet sich nach der Anzahl der Personen und der Stunde.

Dampfschiffahrt.

Ein Beweis für den Aufschwung Zell am See's ist der, dass vom 1. Juli 1881 angefangen ein kleiner Dampfer

seine Thätigkeit auf den Wellen des See's beginnen wird. Vor noch wenigen Jahren hat wohl noch Niemand von einer derartigen Neuerung geträumt und heute ist sie zur Thatsache geworden. Das Dampfschiff wird etwa 40 Personen fassen und die verschiedenen Touren über den See zu bestimmten Tageszeiten machen. Der Landungsplatz wird beim Hotel am See in der kleinen Einbuchtung errichtet werden, dergleichen beim Schlosse Prielau, Villa Riemann, Restauration Bachler etc. Auch dürfte der aus dem See bei Bruck in die Salzach führende Kanal erweitert und so eine regelmässige Schifffahrtsverbindung mit Bruck hergestellt werden.

Geldverwechslung

besorgt aus Gefälligkeit Herr Josef Fill (neben Gasthaus zum Lebzelter) und Johann Kastner, Kaufmann am Marktplatze.

Behörden.

Zell am See ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft als politischen Behörde, eines Bezirksgerichtes, eines Steueramtes, zweier Forstverwaltungen und eines f. e. Pfarramtes.

Die Marktgemeinde selbst aber wird durch den Bürgermeister (gegenwärtig Herr Josef Fill) vertreten.

Sehenswürdigkeiten.

Der Markt selbst bietet wenig an Sehenswürdigkeiten, ausgenommen einiger älterer Gebäude.

Unter diesen ist besonders die Kirche hervorzuheben. Die Erbauung derselben dürfte in das Jahr 900 fallen, doch lässt sich dies nicht mit Bestimmtheit erweisen. Die Bauart derselben ist ihrer Grundform nach romanisch, zeigt aber auch vielfach gothische Arbeit. Nach den im Jahre 1559 und 1770 stattgehabten Bränden hat der reine Baustyl durch die nothwendig gewordenen Restaurirungen vielfach gelitten. Das Mittelschiff ist entschieden romanischen

Ursprungs, während die Gewölbe der beiden Seitenschiffe und die Emporkirche den gothischen Baustiel zeigen. Die letztere ruht auf achteckigen Pfeilern in gothischer Manier, mit Knorren und Blumen geschmückt, und ist eine Zierde für die Kirche.

Das Altarbild stellt den hl. Hyppolitus dar. Dieser Heilige im blauen Felde bildet auch das Wappen der Marktgemeinde Zell am See.

Ferner enthält der Friedhof noch mehrere Grabmäler aus alter Zeit, wie z. B. das der *Barbara Snaualin* vom J. 1437, der *Anna v. Judendorf*, Pflegerin zu Vischhorn, vom J. 1505, des Gewerkes *Thomas Pruckpeck*, J. 1571 etc. Auch in der Kirche finden sich unter anderen noch die Grabsteine der Pfleger von Kaprun: *Caspar Panichner's*, J. 1585, und *Caspar Portner's*, J. 1610.

Von den Glocken, welche nach dem Brande 1770 neu gegossen wurden, trägt die grösste, welche ein Gewicht von 40 Centner haben soll, die Inschrift:

„So lasst den ganzen Pfarrbezirk,

„O heilige Patronen.

„So alhier um Zell zerliegt

„In Eures Schutze wohnen.“

Eine kleinere, die sogenannte Amtsglocke, trägt die klassische Inschrift:

„Die Todten ruf ich zum Grab,

„Die Lebendigen zum Beten

„Und was ich noch besondres hab:

„Ich kann vom Donner erretten.“

An der Stelle, wo nun die Kapelle im Friedhofe steht, stand ehemals eine Kirche, welche nach der Meinung alter Zeller Bürger die älteste Kirche im Pinzgau gewesen sein soll. Diese Kirche hiess: *Maria im Walde*, wurde aber ebenfalls durch den Brand 1770 zerstört, worauf das wunderthätige Muttergottesbild in die nunmehrige Kirche

übertragen wurde, wo es noch auf dem „Frauenaltar“ zu sehen ist.

Durch die häufigen, stets sehr gefahrdrohenden Ueberschwemmungen durch den Schmittenbach, welcher Schotter und Sand in riesigen Massen mit sich führte, ist es gekommen, dass die Kirche jetzt bedeutend tiefer steht, als die sie umgebenden Gebäude.

In der Gemeindekanzlei ist noch heute die Copie eines Bildes der im Jahre 1737 stattgefundenen Ueberschwemmung durch den Schmittenbach und der dadurch herbeigeführten Verwüstung des Marktes zu sehen.

Auffallend ist der hohe Thurm auf dem Marktplatze. Dies ist der sogenannte „*Vogthurm*“ über dessen ursprüngliche Verwendung sich aber nichts Bestimmtes sagen lässt. Wahrscheinlich diente er zur Zeit seiner Erbauung als *Luog in's Land*, d. h. zur Ausschau, um heranziehende Feinde oder auch Gäste rechtzeitig bemerken zu können, und in welchem dann im Falle eines Angriffes die Bürgerbewohner den letzten Schutz fanden.

Noch erwähnenswerth unter den älteren Gebäuden ist das *Schloss Rosenberg*, auch das *Bergschlössl* genannt wegen des langjährigen Aufenthaltes der Berg- und später Forstbeamten daselbst. Dieses Schloss wurde im 16. Jahrhundert von dem Gewerken Rosenberger erbaut, daher auch seine erstgenannte Bezeichnung. Gegenwärtig ist es Staatseigenthum und sind darin die Förstereien für Zell und Piesendorf untergebracht.

Eine Begebenheit aus dem 16. Jahrhundert, welche speziell Zell am See berührt, möge hier Erwähnung finden: Die Bewohner Zell's hatten sich an den Bauernkriegen im Jahre 1525—1526 nicht betheiliget, sondern hielten zu ihrem damaligen Landesherrn, dem Erzbischofe. Dafür erhielten sie den Beinamen: „*Die getreuen Ruperts knechte*“, und durften alljährlich einmal eine Wallfahrt in den Dom nach

Salzburg unternehmen, bei welcher Gelegenheit sie dann vom Erzbischofe bewirthet wurden. In Folge dessen entstand das bekannte Volkslied: „Die Pinzgauer wollten Wallfahrten geh'n.“

Zeller See.

Reichhaltigen Ersatz für den Entgang an Sehenswürdigkeiten aber bietet der Markt in seiner Umgebung. Auch abgesehen von dem herrlichen Gebirgs panorama, das man nach jeder Richtung hin vor sich hat, ist schon die engere Umgebung selbst schön zu nennen. Das Schönste aber, was Zell besitzt und was ihm ein besonders freundliches Aussehen gibt, das ist sein See, welcher sich von Süden nach Norden zieht und in dieser Ausdehnung etwa 4 Kilometer lang ist. Seine Breite hat verschiedene Dimensionen, an einigen Stellen beträgt sie bis $1\frac{1}{2}$ Kilometer; am geringsten aber ist sie in der Richtung vom Einlaufe des Schmittenbaches bis zu dem des Thumersbaches. Seine Tiefe beträgt bei 140 Meter.

Der See war einst viel grösser und tiefer, d. h. sein Niveau stand bedeutend höher und dieses sank erst, als sich das Wasser bei Taxenbach und Lend und durch die Hohlwege unterhalb Saalfelden Bahn gebrochen hatte, allmählig bis auf seinen heutigen Stand. Das Wasser des Sees ist, wie schon früher bemerkt, für einen Gebirgssee sehr warm, und es mag daher nicht unwahrscheinlich sein, dass unterirdische heisse Quellen die Ursache dieser auffallenden Wärme sein sollen. Wenn man in Betracht zieht, dass in unseren Gebirgsgegenden heisse Quellen nicht vereinzelt zu Tage treten, so gewinnt diese Annahme sehr an Wahrscheinlichkeit. Wer kann es wissen, ob nicht ein Theil derselben Quelle, die in Gastein so heilbringend dem Schoose der Erde entspringt, auch am Grunde des Zeller Sees hervordringt und der darüberliegenden ungeheueren Wassermasse seine Wärme mittheilt. — Doch dem mag sein wie

ihm wolle, denn schliesslich ist doch nur Alles Vermuthung und kein Beweis dafür zu erbringen. Trotz seiner Wärme aber friert der See im Winter stets zu. Vorzüglich ist sein weiches warmes Wasser zum Baden geeignet, da es selbst nach tagelangem Regen nicht erheblich abkühlt.

Wiewohl gerade beim Zeller See die Bildung desselben auf sehr natürliche Weise erfolgt sein mochte, so existirt doch im Volksmunde eine Sage über dessen Entstehung.

Es heisst nämlich, dass an Stelle des Sees einst prächtige Fluren und Acker grüntem, aus deren Mitte sich ein stattliches Schloss mit Thürmchen und Erker nebst einer Kirche erhob. Dieser Besitz war das Eigenthum zweier Schwestern, wovon die eine überaus tugendhaft und wohlthätig, die andere aber gottlos und hartherzig war. Diese lebte nun im ungezügeltten Genusse und bedrückte ihre Untergebenen bis auf's Blut. Um dieser Sünden der bösen Schwester willen sollte Strafe kommen. Die gute Schwester hatte einen Traum, worin sie aufgefordert wurde, das Schloss zu verlassen. Sie schenkte aber diesem Traume wenig Beachtung und blieb. Da kam während der darauffolgenden Nacht ein fürchterliches Unwetter mit Wolkenbruch über Schloss und Fluren: unterirdische Gewässer verschafften sich gewaltsamen Ausgang und unter schrecklichem Krachen fuhr Blitz auf Blitz hernieder. Als das Unwetter sich verzogen hatte, da waren auch Schloss und Fluren verschwunden und der See hob und senkte fortan seine Wellen. Von dieser Zeit an soll der See, wie auch vom Tauern die Sage geht, alljährlich sein Opfer fordern.

Gewährt schon die Fahrt selbst über den See viel des Vergnügens, so wird dieses noch erhöht durch die wirklich herrliche Rundsicht, die man aus der Mitte desselben geniesst; und nicht allein auf den Seefahrenden übt er seine Reize aus, sondern er hat auch für den Liebhaber der edlen Fischerei manche Stunde der Unterhaltung und Belustigung

in Bereitschaft. In seinen blauen Fluthen tummeln sich verschiedenartige Fische in zahlreichen Mengen herum. Besonders vorzüglich sind die Hechte, die in dem ausgedehnten Moose einen sehr geeigneten Stand haben und an den kleineren Fischen und Krebsen vortreffliche Nahrung finden. Leider kommen darin keine Forellen vor, da das Wasser seiner Weichheit wegen zum Aufenthalte für dieselben nicht geeignet ist.

Die Erlaubnisskarten zur Standfischerei mit der Angel erhält man beim Fischer, dessen Häuschen am Ufer des See's neben dem Hotel am See leicht zu finden ist.

Johannistag.

Alljährlich am Vorabende des Johannistages (24. Juni) findet bei günstiger Witterung auf dem See ein Fest statt. Es wird nämlich Abends auf einem eigens dazu erbauten Schiffe Feuerwerk abgebrannt, während alle übrigen an diesem Abend auf den See hinausfahrenden Boote mit Lampions beleuchtet sind. Auf den Höhen rings um den See werden zahlreiche helllodernde Feuer entzündet, und die Bürgerkapelle, ebenfalls zu Schiffe, lässt fröhliche Weisen erklingen. Die Irrwischen gleich, hin- und herschwebenden Lichter der Schiffleins, die im See in langen Strahlen sich spiegelnden Bergfeuer, sowie die zum dunklen Himmel aufrauschenden Raketen nebst dem die nächste Umgebung magisch beleuchtenden bengalischen Feuer geben ein den Beschauer eigenthümlich anheimelndes Nachtbild.

Seefahrten.

Restauration Bachler.

Eine der beliebtesten Partien ist die zu der am jenseitigen Ufer des See's, dem Markte gegenüberliegende Restauration Bachler, und gewiss nicht mit Unrecht. Hat

man ja doch von der Mitte des See's aus das wunderbare Panorama der denselben umgebenden Gebirge vor sich. Da wechseln prächtig grünende Alpen mit melancholisch dunklen Wäldern und dazwischen stehen mächtige Bergesriesen, die eis- und schneebedeckten Häupter hoch in die blauen Lüfte erhebend, und der klare See, stolz über seine imposante Nachbarschaft, nimmt deren Bild auf und gibt es in seiner Tiefe getreulich wieder. Der Beschauer im Schiffelein, der dann tief in den glatten Spiegel des See's sieht, der wähnt in den Lüften zu schweben, da er unter sich und ober sich nur Gebirge und blaue Lüfte schaut. Wendet man den Blick nach Süden, so überschaut man das prächtige Schloss Fischhorn, weiter gegen Westen das alte Schloss Kaprun, das schon viele Generationen im Thale kommen und verschwinden sah, und den Hintergrund bilden der Hochthum, die Wiesbachhörner und die spitze Pyramide des Kitzsteinhornes. Im Norden überschaut man das Schloss Prielau am Seeufer und in der Ferne das steinerne Meer mit dem Hundstod und dem Breithorn bei Saalfelden.

Am jenseitigen Ufer angelangt, erreicht man die Plattform der Restauration, indem man über eine Treppe emporsteigt. Ueberraschend schön ist von hier aus der Anblick der Schmittenhöhe, darunter der freundliche Markt Zell am See, einem lächelnden Kinde im Mutterschoosse nicht unähnlich.

Die Restauration selbst aber bietet unter anderen guten Dingen auch besonders vorzüglichen Café.

Villa Riemann.

Unweit der vorgenannten Restauration gegen Saalfelden zu liegt inmitten alter Ahornbäume ein bescheidenes, aber sehr wohllich aussehendes Gebäude. Es ist sammt den umgebenden schönen Parkanlagen Eigenthum des norddeutschen Oekonomen und Vorstandes der Section Pinzgau des d. u.

ö. Alpenvereines, Herrn Riemann, dessen Sommersitz es nun geworden ist. Mit vielem Kostenaufwande hat Herr Riemann die früher ziemlich unwirthliche Umgebung in einen prächtigen Park verwandelt und diesen freundlichst dem Besuche des Publikums freigestellt, das sich nun im Schatten der riesigen Bäume nach Herzenslust ergehen und auf den vielfach angebrachten Sitzbänken ausruhen kann.

Leider verursachen die schon früher erwähnten häufigen Ueberschwemmungen des Thumersbaches, der hier seinen Lauf mitten durch nimmt, vielen Schaden. Auf einer kleinen Anhöhe hinter der Villa, wo hinauf ein Fahrweg führt, hat man durch eine Lichtung des Nadelholzes hindurch einen überraschenden Anblick des Schlosses und der Kirche Prielau. Im Parke selbst; vom Landungsplatze aus hat man die schönste Ansicht des Kitzsteinhornes. Weiter in das Thal hinein, dem Thumersbache entgegen, führt eine Fahrstrasse zum freundlichen Dorfe Thumersbach mit einer Schule.

Schloss Prielau.

Am nördlichen Ende des Zellersee's, wo der fruchtbare Zellerboden beginnt, erhebt sich ein altes, vom Zahne der Zeit hart mitgenommenes Schloss, unweit des Seeufers. Es ist Schloss Prielau. Erbaut wurde es im Jahre 1560 von Christian Perner, kam dann im Jahre 1722 an den Bischof von Chiemsee und später, in der bayerischen Periode an einen Bauern. Wenige Schritte vom Schlosse entfernt steht ein kleines Kirchlein, welches im Jahre 1730 anstatt der verfallenen Schlosskapelle erbaut, und damals von Wallfahrern sehr viel besucht wurde. Das Schloss befindet sich in ziemlich schlechtem Bauzustande, doch ist es bewohnt und wird in demselben das Wirthsgewerbe ausgeübt. Reichlich wird der Ausflug hierher belohnt durch die wundervolle Fernsicht die man vom Schlosse weg nach allen Richtungen hin vor sich hat. Auf der einen Seite die klare Seeläche mit

den bewaldeten Bergabhängen zu beiden Seiten, weiter rechts der Markt Zell und im Hintergrunde die weissen Schneefelder des Hoehfänns und Kitzsteinhornes etc.; auf der andern Seite die prächtig grünende Ebene des Zellerbodens mit dem steinernen Meere als Hintergrund, das zur Abendzeit oft wunderbar beleuchtet ist.

Bruck.

Das freundliche Dörfchen Bruck, inmitten sehr guter Culturgründe, an beiden Ufern der Salzache gelegen, ist von Zell am See etwa eine Gehstunde entfernt. Sein Name stammt wahrscheinlich von der Brücke über die Salzache her, die in früheren Zeiten durch das Zusammentreffen der Strassen von Oberpinzgau, von Fusch und Zell, sehr viel benützt wurde. Das Thal ist hier sehr breit und gewährt Einsicht in das Salzachthal bis zu dem 2 Stunden entfernten Dörflein Niedersill. Die Häuser Bruck's sind grösstentheils neuerbaut, da der Ort im Jahre 1868 niederbrannte. Zu Schiffe ist die Partie dahin sehr interessant: man fährt entweder zur Restauration Bachler oder wenn man eine längere Seefahrt vorzieht, zur Ortschaft Erlberg und gelangt dann von diesen beiden Punkten zu Fusse über Schloss Fischhorn dahin. Doch kann diese Partie auch ganz zu Fuss zurückgelegt werden, indem man auf der Landstrasse bis zum sogenannten Fischerhäusl geht, und von dort aus den Fussweg über das Moos einschlägt. Zur Einkehr daselbst sind zu empfehlen: das Gasthaus des Johann Gmahl, Lukashansl, und Hotel „Kronprinz v. Oesterreich“ in der Nähe des Bahnhofes.

Fischhorn.

Von Bruck, eine Viertelstunde gegen Zell entfernt, steht auf einer sanften, mit Parkanlagen gezierten Anhöhe das stattliche Schloss Fischhorn. Dieses kommt schon in Urkunden vom Jahre 1230 als Vischarn vor, dürfte aber vorher Prückh geheissen haben. Es wurde 1526, während

der Bauernkriege von Bauern zerstört und seitdem nicht wieder aufgebaut. Erst später im Jahre 1675 liess es Erzbischof Preysing wieder nothdürftig bewohnbar herstellen. Im Jahre 1862 kam es in den Besitz der Frau Fürstin von Löwenstein geb. Fürstin von Lichtenstein, welche es erst vor wenigen Jahren durch den Dombaumeister Schmid neu aufbauen liess. Das prächtige Schloss gereicht nun dem Pinzgau zur Zierde.

Spaziergänge.

Promenadeweg.

So viel des Vergnügens der See auch bietet, so findet er dennoch seine Rivalen in den verschiedenen Spaziergängen der nächsten Umgebung des Marktes. Wohl sind sie, der gebirgigen Gegend wegen, nicht sehr zahlreich, gewinnen aber, durch ihre vielfache Abwechslung, an Interesse. Wie angenehm ist doch der Spaziergang, besonders zur Morgen- oder Abendzeit, auf dem Wege am Ufer des See's entlang. Von der Auerspergstrasse, beim Neubau Fill das Bahngleise den See zu überschreitend, betritt man den von der Marktgemeinde geschmackvoll angelegten mit Blumen und Bäumen geschmückten Ziergarten, unmittelbar am See. Zahlreiche Sitzbänke laden zum Genusse der prächtigen Rundsicht ein, und die frische Seeluft, von der Blumen Duft erfüllt, trägt das Ihrige bei, das Verweilen dort angenehm zu machen. Von hier aus führt der gut erhaltene Fussweg am Hotel Krone und dem Schiffplatze vorüber, wo gewöhnlich regeres Treiben herrscht, da hier der Haupthafen für die Schifffahrt sich befindet. Dann passirt man das Hotel am See mit seinem in den See vorspringenden Garten. Gleich oberhalb diesem ist unter einem Baum eine Sitzbank angebracht, da die Aussicht von hier über den See schön ist. Nach wenigen Schritten erreicht man die hübschen Park-

anlagen des Hotels Elisabeth. Verschieden gewundene schattige Kieswege führen an dem im zierlichen Schweizerstyle erbauten Hotel vorüber und münden nun in einen, dicht am See liegenden, mit vielen Sitzbänken versehenen Fussweg, der auf dem weiter oben liegenden kleinen Hügel sein Ende erreicht. Auf dem Hügel selbst steht eine Schwarzkiefer, die vom Buchhändler Josef Gruber im J. 1859 gesetzt wurde. Um dieselbe herum sind Sitzbänke angebracht und der übrige Raum mit Baumanlagen geziert. Wunderbar liegt hier See und Landschaft vor dem Beschauer. Zu Füssen das dunkle Wasser mit seinen vom leichten Winde sanft gehobenen Wellen. Darüber die saftig grünen, von dunklen Wäldern unterbrochenen Alpenweiden in verschiedenartig wechselnder Gruppierung gekrönt mit den schneeigen, stolz in die Lüfte ragenden Hochgebirgen, und über all das ist goldner Sonnenschein gegossen, der seine zitternden Lichter auf See und Laub wirft und das prächtige Naturbild mit warmem Leben erfüllt. — Als Rückweg in den Markt kann man entweder denselben Weg benützen, oder aber durch den, etwas unterhalb des Hügels befindlichen Durchlass durch den Bahndamm, auf die Landstrasse, und auf dieser in den Markt gelangen.

Paraplui.

Zwischen dem Schlosse Rosenberg und dem Gasthofs zum Christon, ungefähr in der Mitte öffnet sich ein Feldweg, an dessen Eingang eine Säule mit folgender Inschrift angebracht ist:

„Folge dem Zeiger auf diesem Schild.

Er führt dich zum schönsten Landschaftsbild.“

Dieser Weg führt nämlich zwischen Wiesen zum sogenannten Paraplui, einem kleinen Sommerhäuschen auf dem nahe gelegenen Bergabhänge, das sowohl, wie auch der dahin führende Weg, vom Zeller Verschönerungsverein angelegt wurde. Seiner wundervollen Aussicht und des ange-

nehmen Spazierganges wegen wird dieser Punkt sehr viel besucht. Wer von hier aus seine Blicke gegen Norden streifen lässt, dem zeigt sich, weit über den See hin, der fruchtbare, in den verschiedensten Schattirungen grünende Zellerboden bis hinab gegen Saalfelden, wo er durch dunkle Wälder abgeschlossen erscheint. Darüber erhebt sich die Gebirgskette des steinernen Meeres mit (links) dem Kammerlinghorn bei Hirschbühl und dem Hundstod in der Mitte, dann (rechts) das Bersail- und Breithorn mit der Schneegrube. Unterhalb diesem, auf einem vorspringenden Bergrücken das altersgraue Schloss Lichtenberg mit seiner in den Felsen hineingebauten Einsiedlerklausen. Zu Füssen des Schlosses Lichtenberg liegt der Markt Saalfelden, der aber von hier aus nicht gesehen werden kann, da ihn der bewaldete Hügel (Kollingwald) vollständig deckt. Weiter gegen Zell herauf, an der linken Berglehne, steht der ehemalige Herrensitzenkammer, nun einem Oekonomie gehörig. In Mitte des Zellerbodens liegt die freundliche Ortschaft Maishofen mit Kirche und nahe am Ufer des See's das Schloss Prielau mit seinem Kirchlein. Am gegenüberliegenden Ufer, zwischen den riesigen Ahornbäumen befindet sich die „Villa Riemann“ am Eingange des Thumersbachthales und darüber weiter im Hintergrunde über den Höhen sieht die Spitze des Hundsteines hervor. Oberhalb der Villa Riemann, gegen Bruck zu, schaut einladend zum Besuche, die Restauration Bächler herüber, über der sich der Hönigkogel zuckerhutförmig erhebt. Weiter südlich liegt die zerstreute Ortschaft Erlberg mit der kleinen Klamm. Nebenan, etwas vom See entfernt, steht stolz die Gegend überschauend, Schloss Fischhorn, mit dem Markte Bruck im Hintergrunde. Im Süden ragen der Hohtann, das Embachhorn und die Wiesbachhörner etc. empor. Zu Füssen liegt der Markt, den man hier in seiner ganzen Ausdehnung übersieht, mit dem Bahnhofe am Ufer des freundlichen See's.

Es ist ein schönes Bild, das man hier vor sich hat und gewiss wird Jeder, dem überhaupt die Schönheiten der Natur Interesse erregt, mit innerer Befriedigung das hübsche Bild in sich aufnehmen und behalten zur zeitweiligen Erinnerung daran. Von hier aus führt dann der Weg weiter in den dunkelschattigen Wald hinauf, wo er aber bald zur Landstrasse abbiegt. Will man aber beim Paraplui wieder umkehren so kann man auch auf einem kleinem Umwege, bei dem Stadt unterhalb des Sommerhäuschens den Feldweg zur Linken einschlagen, der über Wiesen und theilweise auch Wald, am Wimmlehen vorüber, auf den Weg zur Schmittenhöhe und auf diesem herab in den Markt führt.

Rudolfspromenade.

Unterhalb des Bahnhofes von der Landstrasse hinauf führt ein mit Stufen und Geländer versehener Aufstieg in den Wald. Es ist dies derselbe Weg, auf dem man auch zum Paraplui gelangen kann. Ungefähr in der Mitte des Waldes mündet in diesen Weg, rechter Hand, die sogenannte Rudolfspromenade. Der gut angelegte Weg führt in seiner ganzen Länge durch schattigkühlen Wald über stillmurmelnde Bäche hinweg, etwa eine halbe Gehstunde ausserhalb des Marktes, zur Landstrasse herab, die man etwas unterhalb des Tischlerhäusls betritt.

Stefaniepromenade.

In der Nähe der Stelle, wo die Rudolfspromenade in den Weg zum Paraplui einmündet, befindet sich ein neu angelegter, eben erst beendeter Weg, der die Bezeichnung Stefanie-Promenade erhielt. Er führt ebenfalls grösstentheils durch Wald auf den Weg zur Schmittenhöhe und mündet, da wo dieser seine zweite grosse Biegung macht, in denselben ein, und man gelangt dann auf den Schmittenhöhenweg wieder in den Markt herab. Nahe an der Einmündung der Stefanie-Promenade in den Schmittenhöhenweg hat man schöne

Aussicht auf den Markt und See und dem gegenüberliegenden Hönigkogel.

Fuchslehen.

Sehr zu empfehlen wegen seines prächtigen Ausblickes, ist der Spaziergang zum Fuchslehen hinauf. Auf dem Wege zur Schmittenhöhe geht man eine kurze Strecke in's Thal hinein, bis zu den ersten Bauernhäusern oberhalb des Marktes, wo eine Brücke (die Zweite wobei Wegweiser angebracht) auf das linke Ufer des Schmittenbaches führt. Dem hier etwas steil ansteigenden Wege folgend, gelangt man, an der Berglehne hin, zum Fuchslehen, wo vor demselben eine Ruhebänk angebracht ist. Die Umgebung, die man hier vor sich hat, ist dieselbe, ebenso schöne, wie sie sich vom Paraplui aus dem Auge zeigt, doch die Scenerie ist eine andere, von der ersteren vielfach verschieden, und wieder neue Reize bietet sie dem Beobachter. Wenige Schritte von der Ruhebänk entfernt führt ein schmaler Fussessteig, der aber seiner Steilheit wegen etwas unbequem ist, in den Markt hinab. Passirt man aber, auf dem herauf gemachten Wege das Fuchslehen, so kommt man in kurzer Zeit, etwas ausserhalb des Marktes, auf die Landstrasse herab.

Berg-Calvari-Kapelle.

In vorgerückter Nachmittagszeit, wenn Zell am See bereits im Schatten der Schmittenhöhe liegt, dann hat ein kleiner Ausflug auf der Landstrasse gegen Saalfelden hinab, ungemein viel Angenehmes für sich. An derselben befindet sich etwa eine Viertelstunde ausserhalb des Marktes, der Calvarienberg mit einer kleinen Kapelle, die sogenannte Berg-Calvarien-Kapelle. Sie wurde im Jahre 1775 erbaut, doch durften erst im Jahre 1779 darin Messen gelesen werden und gegenwärtig geschieht dies nur in der Zeit von Ostern bis zu Allerheiligen alle Freitage. Zwischen dieser Kapelle und dem Markte steht eine Säule aus Serpentin, von der man

folgendes erzählt: Im Jahre 1565 kamen zwei junge Söhne des berühmten Gewerken Christof Weitmoser mit ihrem Stiefvater und einem Freunde nach Zell am See. Hier angelangt, machten sie einen Spaziergang an dem Ufer des See's und kamen an die oben bezeichnete Stelle, wo damals eine hölzerne Säule mit einem Cruzifixbilde stand. — Jugendlicher Uebermuth war es, der die beiden Söhne verleitete, ihre Gewehre auf die Säule abzufeuern und darauf einzuhauen.

Erzbischof Johann Jakob hatte kaum von dem üblen Streiche erfahren, als er auch schon die Schuldigen nach Salzburg forderte. Das Urtheil lautete für den Freund freisprechend, die übrigen Drei aber mussten eine neue Säule aus Marmor, jedoch ohne ein Weitmoser'sches Abzeichen, aufstellen lassen, oder jeder dazu 25 fl. beisteuern. Ausserdem mussten sie noch 3000 Stück Dukaten als Strafe entrichten. Alle Versuche eine mildere Strafe zu erlangen blieben fruchtlos. Eine Viertelstunde von der Kapelle entfernt gegen Saalfelden steht das „Badhaus“ dessen Wasser im vorigen Jahrhundert von Aerzten vielfach empfohlen wurde. Heutzutage aber wird dieses Bad nur sehr wenig besucht, obgleich es auch Gasthaus ist. Wenige Schritte von hier gegen den Markt war die ehemalige Richtstätte, auf der die letzte Hinrichtung an einem Weibe als Kirchenräuberin, im J. 1790 vollzogen wurde.

Dieser Spaziergang hat überdies noch das Angenehme des freien Ausblickes auf das steinerne Meer für sich. Noch lange nachdem die nächste Umgebung Zell's in abendliche Schatten gehüllt ist, fallen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf das steinerne Meer und Breithorn, diese mit purpurner Gluth überschüttend und so einen wundervollen Farbensmelz hinzaubernd, der, einzig in seiner Art, nur im Gebirge beobachtet werden kann.

Edenbergalpe.

Derselbe Weg, der ausserhalb des Bahnhofes, von der Landstrasse aus durch den Wald zum Paraplu führt, reicht in seiner Fortsetzung bis zur Edenbergalplhütte hinauf. Nachdem man auf diesem Wege die Einmündung der Rudolfspromenade passirt hat, erreicht man das Ende des Waldes in kurzer Zeit und dann immer am oberen Waldsäume bis zum Graben fortschreitend, schlägt man nach einer scharfen Wendung nach rechts den Weg zur Alphütte ein, die nun in einigen Minuten zu erreichen ist. Vor der Alphütte sind Tisch und Bänke angebracht, wo man sich bei frischer Milch und Butterbrod ganz dem Genusse des Anblickes der entzückend schönen Alpenwelt hingeben kann. Der höhere Standpunkt gewährt hier den Vortheil des grösseren Gesichtskreises in die umliegenden Gebirge. Ueberraschend ist die Ansicht des tief unten liegenden See's mit seinen hin und her ziehenden Schiffeins und des Marktes. Zum Abstiege kann man den herauf gemachten Weg benützen oder den oberen einschlagen, der ebenfalls über das Wimmlehen zum Schmittenhöhenweg führt; nur ist dieser Weg auf einer kurzen Strecke durch den Wald etwas steil, doch bei trockenem Wetter gut gangbar. Diese Parthie beansprucht etwa 2 Stunden Zeit und ist in jeder Hinsicht zu empfehlen.

Genovefaquelle und Schmittenbachgraben.

Wer ein Freund stiller Waldeinsamkeit, die höchstens durch das Rauschen des Wildbaches unterbrochen wird, ist, der versäume nicht dem Schmittenbachthale einen Besuch abzustatten, denn es hat so manches lauschige Plätzchen in seinem Innern. Man findet sehr leicht dahin, da man nur dem alten Wege auf die Schmittenhöhe zu folgen hat. Da wo der neue Weg in den Wald hinauf abbiegt, lässt man diesen links und geht geradeaus an den wenigen Häusern vorüber bis zur Mulde, wo dann der ehemalige Aufstieg

auf die Schmittenhöhe beginnt und man ist zur Stelle. Hier hat der Verschönerungsverein ebenfalls Sitzbänke anbringen lassen, und hier kann man, wie gesagt, ungestört einige Stunden, bei einer Nährarbeit oder Zigarre, angenehm verträumen. Ist doch der dunkle stille Wald so einladend hiezu und fast scheint es als wären die Bäume selbst im schönen Traum befangen und würden nur leise hin und wieder zu einander flüstern. Vielleicht erzählen sie sich die geheimnisvolle Botschaft von dem Thun und Treiben der Menschen da aussen in der Welt, die ein Sänger des Waldes, der geschäftig von Ast zu Ast hüpfende Finken, ihnen gebracht oder die sie dem Sensenmanne des Waldes, dem einsamen Holzfäller abgelauscht. Wer weis es, was sie so leise flüstern? — Wer Lust hat, kann von hier aus auf dem alten Aufstiege durch den Wald bis zu den Alpenwiesen emporsteigen, wo vielfarbige Alpenblumen sich gerne zu bunten Sträusschen winden lassen. Wer aber nur die Genovefaquelle besuchen will, der passire nur die wenigen Häuser und wende sich rechts, unter der Wasserleitung der Mühle durchgehend, und dann steht die Quelle links vor ihm. Ueber derselben hat der Verschönerungsverein ein lustiges Sommerhäuschen erbaut, in dessen Innerem sich Tisch und Sitzbänke befinden. Das Wasser der Quelle ist sehr kalt und perlend, daher bei Erhitzung einige Vorsicht geboten.

Fürther-Schmied.

Etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Zell am See; an der Strasse nach Mittersill entfernt, liegt die Ortschaft Fürth. Es sind nur wenige Häuser und abseits davon in einem Graben steht eine Schmiede, deren Besitzer Sebastian Perfeller, zweimal in Amerika, war. Von dort zurückgekehrt, war es seine Lieblingsbeschäftigung in Büchern zu lesen und die chinesischen Anlagen auf seinem Grund und Boden zu erbauen. Es ist nicht uninteressant, die Thätigkeit eines Mannes zu beob-

achten der, ohne jede frühere Vorbildung, sich eigene Ideale schuf, und diese verwirklichte. So hatte er die steile, von vorspringenden Felsen unterbrochene Berglehne seines Besitzes dazu benützt, seine Ideale, die chinesischen Pavillons und Sommerhäuschen etc. dahin zu stellen und diese mit Treppen und Gängen zu verbinden. Das ganze Bauwerk ist sehr zierlich in Miniaturausgabe hergestellt, doch immer sehenswerth.

Zu diesem Ausfluge kann man auch den täglich zweimal zwischen Zell und Mittersill verkehrenden Postwagen benützen und benöthigt höchstens 3 Stunden Zeit dazu.

Bergpartien.

Schmittenhöhe.

Eine der dankbarsten und daher auch am häufigsten gemachten Bergpartien in der Umgebung Zells ist die auf die Schmittenhöhe. Es ist wohl kein Wunder, da hier Jedermann die Gelegenheit geboten ist, mit geringer Anstrengung einen bedeutenden Höhepunkt (1956 m.) erreichen zu können, von wo aus er einen Blick in die umgebende grossartige Gebirgs- und Gletscherwelt machen kann. Der Weg hinauf ist ganz gefahrlos und selbst von Kindern leicht zu besteigen, da die Section Pinzgau des d. u. ö. Alpenvereins denselben erst vor wenigen Jahren neu und sehr bequem anlegen liess.

Vorher ging derselbe über die „Mitte“, nämlich im Schmittenbachthale längs des Baches und dann über die sehr steilen Wiesen hinauf. Er hatte den sehr empfindlichen Nachtheil, dass er nicht nur eine starke Steigung, sondern auch gerade an den steilsten Stellen keinen Schatten hatte.

Dagegen führt der neue Reit- und Fahrweg auf mehr als $\frac{2}{3}$ seiner Länge durch schattigen Hochwald bei sanfter nur hin und wieder etwas stärkerer Steigung.

Auf halber Höhe steht am Wege ein Gasthaus, wo verschiedene Erfrischungen verabreicht werden, und von wo aus die Aussicht nicht übel, aber sehr beschränkt ist. Eine gute Viertelstunde oberhalb diesem Wirthshause, nahe am Wege sprudelt eine Quelle mit sehr gutem Trinkwasser.

Auf der Höhe selbst befindet sich das im J. 1876 erbaute Hotel. Später im J. 1878 wurde demselben noch ein Theil zugebaut, da es sich im Raume als zu beschränkt erwiesen hat. Es enthält jetzt 28 vortrefflich eingerichtete Zimmer, worin 70 Personen Unterkunft finden. Küche und Keller bieten Vorzügliches bei verhältnissmässig billigen Preisen, was bei dem Umstande, als die Lebensmittel sehr mühsam nur mittelst Tragthiere zugebracht werden können, anerkennenswerth ist.

Um sich die Unterkunft, resp. Zimmer und Bett zur Uebernachtung auf der Sehmittenhöhe zu sichern, ist es gut, sich noch vor dem Aufstiege dahin mit Karten hiefür zu versehen, welche bei Herrn Bürgermeister Fill zu bekommen sind.

Wer nie Gelegenheit hatte, von einem so hohen Standpunkte aus das Hochgebirge zu überblicken, der wird überrascht und entzückt sein von dem Anblicke der wunderbaren Scenerie dieser gewaltigen Gebirgsmassen. Da stehen sie alle in dichten Reihen, starr und unbeweglich; dort schlank und zierlich, hier gewaltig und derb sich über den Horizont erhebend. Tief unten im Thale herrlich grüne Wiesen und dunkle Wälder von Silberbächen durchzogen, darauf friedlich weidende Heerden und geschäftig arbeitende Menschen, und da oben — ewiger Schnee, ewige Erstarrung. Kein menschlicher Laut dringt da hinauf zu ihrer majestätischen Ruhe, die höchstens nur von dem Rufe einer Gemse oder dem Gezirpe des einsamen Spatzens unterbrochen wird, und alles Leben scheint hier erstorben, alle Bewegung erstarrt. Doch dies scheint nur,

denn sie Alle leben und athmen, aber es ist ein Leben und eine Bewegung, so geheimnissvoll und vom Menschen noch so wenig gekannt und begriffen. So herrlich auch der Anblick dieser Gebirgswelt zur gewöhnlichen Tageszeit ist, so hält er dennoch keinen Vergleich aus mit dem zur Zeit des Sonnenaufganges.

Man muss hier oben stehen, wenn tief unten im Thale noch nächtliches Dunkel herrscht und kaum der erste Hahnenruf ertönt ist, und man wird Zeuge sein eines wunderbaren Naturschauspieles, wie es in seiner schönen Erhabenheit nur das Hochgebirge bieten kann.

Leise beginnen um die Zeit des ersten Hahnenrufes sich einzelne Bergspitzen heller von dem Dunkel der Nacht abzuheben und die leuchtenden Sterne sie erblassen allmählig, das graue Firmament nimmt rosigen Hauch an und mit ihm, noch kaum merkbar, die höchsten Bergspitzen. Lautlose Stille allumher, nur leise zieht kühler Lufthauch über die Höhen. Nach und nach wird die Röthe intensiver und das glühende Antlitz der Berge verkündet die Annäherung des Urquells allen Lichtes. Im Thale werden die Schatten dunkler, graue Nebel lagern in einzelnen Schluchten sich leise bewegend, und träumend singt ein nahes Vögelein im niederen Gesträuche.

Immer tiefer herab reicht die Gluth, immer dunkler werden unten die Schatten, da fällt plötzlich ein voller heller Sonnenstrahl, die dunklen Schatten durchstreifend, hinter Felszacken hervor auf die gegenüberliegenden Berggruppen, sie hell beleuchtend, und nun erhebt sich langsam und majestätisch das herrlichste Gestirn des Tages über die es verdeckenden Bergspitzen empor, alles umher mit blendendem Glanze bestrahlend. Wie mit einem Zauberschlage ist Natur aus tiefem Schlafe erwacht. Unzählige Vögelein schmetterten viellautige Lieder dem jungen Morgen entgegen, und sich sehnd nach der Sonne wärmendem Lichte

schaufen die Blumen empor, blinkende Thau perlen ihr zum Morgengruss bietend. Aus dem Thale tief unten ziehn die Nebel auf zur Sonne, in ihrem Bereiche in Nichts zerfliessend, und leise verhallend klingt der Morgenglockenton andachterweckend herauf. Der Beschauer hier oben aber er steht, all' die Pracht bewundernd, still und seiner entzückten Brust entfährt ein freudig „Ah“, die volle Befriedigung der Seele verrathend. Gewiss wird Jeder, dem die Sonne hier oben so warm in's Herz lacht, inneren Vergnügens voll, noch lange dieses so prächtige farbenreiche Bild als inneren Widerschein bewahren und dann oft zurückdenken an den Sonnenaufgang auf der Schmittenhöhe.

Alljährlich findet auf der Schmittenhöhe am Sonntage vor dem 18. August das Rangeln (Ringkampf) der männlichen Jugend statt. Es ist dies eine Vorfeier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, wozu die Burschen aus ganz Pinzgau sich auf der Höhe ein fröhliches Stelldiehlein geben. Die Preise für die Sieger, die gewöhnlich in Geldstücken mit je einem bunten Tuche bestehen, stellt die Section Pinzgau des d. u. ö. Alpenvereines aus eigenen Mitteln bei. Das Fest beschliessen gewöhnlich zahllose Juchezzer und hoch in die Lüfte fliegende Hüte.

Zum Aufstiege auf die Schmittenhöhe benöthigt man 3 Stunden, zum Abstiege etwa 2 Stunden. Wer es vorzieht, schneller herabzukommen, kann zum Abstiege auch den alten Weg über die Mitte benützen.

Gaisstein. (2361 m.)

Von der Schmittenhöhe aus führt ein neu angelegter Fussweg (Pinzgauer Spaziergang) in 7 Stunden auf den Gaisstein. Der Weg ist gut und auch von Damen leicht zu machen. Die Aussicht vom Gaisstein ist grossartig. Er eignet sich besonders zur Ansicht des Panoramas der Tauernkette

vom Fuscher- bis zum Krimmlerthale. Besonders aber gewährt er prächtigen Einblick in das Stubach- und Felberthal, letzteres mit dem Tauernübergange nach Windisch-Matrei. Der Gaisstein kann auch auf kürzeren Wegen von Stuhlfelden oder Mittersill aus bestiegen werden, die ebenso unbeschwerlich sind.

Hundsstein. (2116 m.)

Im Osten von Zell am See liegt der wegen seiner prächtigen Rundsicht ebenfalls sehr häufig bestiegene Hundsstein. Der Aufstieg wird am besten durch das Thumersbachthal in etwa 4 Stunden gemacht und ist ohne jede Schwierigkeit, da der Weg fortwährend über Alpenweiden hinaufführt. Von der Spitze des grossen Hundsstein übersieht man im Süden das Rauriserthal, im Südwesten die Grosse Glockner- und Venedigergruppe, im Westen die Schmittenhöhe und im Norden das steinerne Meer und die übergossene Alpe. Auch hier findet alljährlich am Jakobitage ein Rangelfest statt, das aber, seitdem es auf der Schmittenhöhe in's Leben gerufen wurde, allmählig an Bedeutung verliert.

Reich ist der Hundsstein an Sagen.

So soll sich z. B. in dem, in einer Vertiefung durch schmelzenden Schnee gebildeten Teiche eine Unzahl Frösche aufhalten. Werden nun diese Frösche am Charfreitage gefangen, so findet man in ihrem Kopfe ein Kügelehen aus purem Golde. Leider ist es nicht möglich, zu so früher Jahreszeit den Hundsstein zu besteigen und man muss daher darauf verzichten, auf diese Weise Gold zu gewinnen.

Tief am Grunde dieses Teiches soll ein Wagen aus gediegenem Golde stehen. Unglückseliger Weise ist aber zur Hebung desselben wieder eine Kette aus gediegenem Golde unumgänglich nöthig, die so lang sein muss, dass sie eben zum Wagen hinabreicht und so stark, dass er daran emporgezogen werden kann. Demnach wird dieser Wagen wahrscheinlich bis zum jüngsten Tage tief am Grunde ungenützt stehen bleiben müssen.

Von Glück durfte jener Hirte sprechen, der vor langer Zeit sein Vieh hier oben weidete. Dasselbe hatte sich verstiigen und er warf deshalb Steine nach demselben, um es dadurch zur Rückkehr zu zwingen. Da stand plötzlich ein Mann vor ihm, der ihm zurief: „Wirf doch nicht die Steine weg, denn schon einer davon ist mehr werth, als all' dein Vieh“. Der Hirte besah nun die Steine näher und gewahrte, dass sie sehr viel gediegenes Gold enthielten. Er lud sich so viel davon auf, als er tragen konnte und blieb sein Leben lang ein reicher Mann.

Der Mann aber, der so plötzlich gekommen und wieder verschwunden war, ist ein sogenannter „Venediger“ gewesen; Männer, die mehr als andere Menschen wussten und auch im Besitze des Erdspiegels waren, mittelst welchen sie alle verborgenen Schätze im Schoosse der Erde sehen konnten. Sie hielten sich in den Gebirgen des Pinzgaues sehr viel auf, da diese reich an verborgenen Gold- und Edelsteinlagern sind.

Auch wächst auf den grünen Matten des Hundssteines die Wunderblume, deren geheimnissvolle Kraft darin besteht, Eisen in pures Gold zu verwandeln, doch ist ihre Gestalt und Farbe Niemandem bekannt, da sie diese alle Sommer wechselt und ein grosser Zufall ist es, der einem zum glücklichen Finder dieser Blume macht.

Zu den alljährlichen Kampfspielen auf dem Hundssteine kamen hin und wieder Burschen, von denen Niemand wusste, woher sie kamen und wohin sie wieder gingen. Sie theiligten sich stets an Kämpfen, wobei sie eine Riesenkraft entwickelten, daher sie auch mit dem Namen „die eisernen Buben“ bezeichnet wurden.

Kam aber doch einmal der Fall vor, dass ein solcher bewältigt wurde, so rächte er sich an den Hirten und Sennern dadurch, dass er ihnen des Nachts als Poltergeist erschien und sie fürchterlich ängstigte.

Die Partie auf den Hundsstein ist in jeder Beziehung lohnend, doch ist es angezeigt, sich dazu eines Führers zu bedienen.

Hönigkogel. (1854 m.)

Ueber dem See, dem Markte gegenüber liegt der durch seine Zuekerhutform auffallende Hönigkogel. Er ist der höchstbewaldete Berg des Pinzgaues. Seiner prächtigen Aussicht wegen ist die Partie auf denselben empfehlenswerth. Ohne anstrengend zu sein, kann sie in 6 Stunden hin und zurück leicht gemacht werden. Führer angezeigt.

Schwalbenwand. (2009 m.)

Diese liegt nördlich vom Hönigkogel gegen Saalfelden zu. Hat sehr hübsche Rundschau, besonders auf das steinerne Meer und Hochkönig, dann auf die Loferer Steinberge und gewährt auch Einsicht in das Hinterthal bei Saalfelden. Kann in 8 Stunden hin und zurück gemacht werden. Führer nothwendig.

Kitzsteinhorn. (3194 m.)

Die Partie auf das Kitzsteinhorn ist eine Hochgebirgstour, daher stets mit mehr oder weniger Beschwerlichkeiten verbunden, immer aber bleibt sie eine Partie für schon geübtere Bergsteiger. Sie wird gewöhnlich von Kaprun aus in 7 Stunden auf die Spitze gemacht und ist in jeder Beziehung lohnend.

Entferntere Ausflüge.

Was Zell am See für den Fremdenbesuch besonders eignet, ist seine günstige Lage als Knotenpunkt für den Verkehr zwischen den Kalk- und Centralalpen, es ist sozusagen der Ausgangs- und Endpunkt für alle Ausflüge und Bergtouren im Pinzgaue. Hat man Zell am See zur Station, resp. zum Aufenthaltsorte für einige Tage gewählt, so kann man von hier aus die schönsten Touren nach den verschiedensten Richtungen hin unternehmen, ohne dass die Entfernungen dahin besonders gross wären. Es ist ein nicht zu

unterschätzender Vortheil für den Reisenden, mitten im Gebirge einen mit vielem Comfort ausgestatteten Ort zu haben, wo er, nach den oft sehr anstrengenden Gebirgstouren, immer wieder sehr rasch dahin kommen und sich für die nächst zu unternehmenden Partien bequem ausruhen und stärken kann.

Es dürfte für den Reisenden wünschenswerth sein, einen kleinen Ueberblick über die von Zell am See aus zu unternehmenden näheren und entfernteren Ausflüge zu haben. Nachstehende Aufzeichnung möge diesen Ueberblick geben und zugleich kann daraus entnommen werden, welche Zeit jede einzelne dieser Touren in Anspruch nimmt.

Halbtägige Touren.

Maishofen und *Kammer*, letzteres ehemaliger Herrnsitz; in demselben ist noch die alte Schlosskapelle zu sehen. Schöner Ausblick in die Umgebung.

Bruck und *Hundsdorf*, letzteres $\frac{1}{2}$ Stunde von Bruck gegen Taxenbach entfernt, mit Franziskanerhospiz. Aussicht in's Salzachthal bis Mittersill. (Schloss.) In Hundsdorf gutes Gasthaus beim Trauner.

Piesendorf und *Fürth*. Fürther Schmied, siehe S. 44.

Kaprun, Dorf und Schloss. Schöne Aussicht in's Kapruner- und Salzachthal. Gasthaus zum Neuwirth.

Kitzlochklamm bei Taxenbach. Mit Bahn zu machen. Gasthäuser: Post und Taxwirth.

Ganztägige Touren.

Bad Fusch im Fuschertale. Sehr interessante Partie. Gasthäuser: Flatscher und Weilguni.

Ferleiten mit *Käferthal*, prächtiges Gebirgs panorama. Hotel Ferleiten.

Kitzloch- und *Lichtensteinklamm*, mit Bahn zu machen.

Rauris, mit Bahn bis Taxenbach und von dort zu Fuss nach dem 2 Stunden entfernten Markte Rauris, durch die Kitzlochklamm. Gasthaus: Bräu Schernthauer.

Saalfelden, Kühbühl und Schloss Lichtenberg, herrliche Aussichtspunkte. Vorzügliches Gasthaus nebst billiger und sehr solider Bedienung beim Oberschneider, vormals Zenzwirth.

Schmittenhöhe, siehe S. 45.

Saalfelden—Frohnwies—Seisenbergklamm. In Frohnwies sehr gutes Gasthaus beim Poschacher.

Saalfelden—Alm. In letzterem die Kapelle des Josef Eder mit dem von ihm in Thon gebildeten Jerusalem zu sehen. 1 Stunde von Saalfelden entfernt.

Zweitägige Touren.

Kaprun mit *Moserboden* und *Karlingergletscher*. Auf der Wasserfallalpe Unterstandshütte.

Erzherzog Rainer-Hütte mit 1 Zimmer zu 5 Betten und Schlafstätte mit 12 Betten. Restauration etc.

Mittersill—Krimml (Wasserfall). Stellwagenfahrt. Gutes Gasthaus beim Krimmlerwirth.

Mittersill—Felbersee im Felberthale. Schöner Alpensee. Gasthaus zur Post sehr gut und billig, dann Bräuer Rupp in Mittersill.

Taxenbach—Rauris—Kolm—Seigurn.

Taxenbach—Rauris—Bärenkogel.

Hochfilzen—Waidring—Lofer und retour über Saalfelden per Bahn.

Saalfelden—Alm—Hinterthal—Dienten—Lend und retour per Bahn.

Saalfelden—Frohnwies—Hirschbühl. Von Hirschbühl Abstieg nach Lofer über den kleinen Hirschbühl und von dort retour über Saalfelden oder über Waidring und Hochfilzen, von Hochfilzen oder Saalfelden per Bahn.

Zell am See—Schmittenhöhe—Gaisstein—Mittersill und retour.

Dreitägige Touren.

Saalfelden—Lofer—Unken (Bad). Schwarzenbergklamm, Sonntagshorn, Lofereralpe und retour über Waidring

und Hochfilzen. Gasthäuser: in Lofer zur Post, in Unken beim Oberrainer.

Lend—Gastein—Kolm—Rauris und retour über Taxenbach durch die Kitzlochklamm.

Kaprun—Moserboden—Karlingergletscher—Kaprunerthörl—Rudolfshütte und retour durch das Stubachthal über Uttendorf nach Zell am See.

Mittersill—Krimml—Gerlos—Zillerthal—Brixlegg—Kitzbühl und von dort retour per Bahn.

Saalfelden—Steinernes Meer—Funtensee—Königssee—Berchtesgaden und von dort retour über Hirschbühl, Frohnwies und Saalfelden.

Dies wären der Hauptsache nach die bedeutendsten und schönsten Touren, die sich im Pinzgau machen lassen, und sie alle, wie sie hier genannt sind, bieten an Naturschönheiten unendlich viel. Der beständige Wechsel der Szenerie in den einzelnen Thälern und auf den Höhen gewährt immer neue Reize und erfreut Auge und Gemüth des Beschauers, hier durch reiche Farbenpracht, dort durch imposante Grossartigkeit der Naturgebilde, und die frische kräftige Gebirgsluft übt den besten Einfluss auf Herz und Gemüth. Darum ist es auch zum allgemeinen Bedürfnisse geworden, während des Sommers, wenn auch nur kurze Zeit, in Gebirgsgegenden zuzubringen, um in der würzigen Luft derselben Erholung und neue Kraft zu finden, und wahrlich, hiefür ist Zell am See und seine Umgebung wie geschaffen. Wer Zell am See gesehen, der wird den hübschen freundlichen Markt vielleicht lange nicht vergessen, aber vielleicht — recht bald wiederkommen, und die Zeller, sie werden ihren Gästen stets ein recht herzliches „Willkommen in Zell am See“ zurufen.

Zeller-See-Dampfschiffahrt-Unternehmung.

Fahrplan

für den Verkehr des Dampfbootes auf dem Zeller-See im Pinzgau,

giltig vom 15. Juni 1881 bis auf Weiteres.

Zum Besuche der reizenden Ufer des See's, sowie des Schlosses Fischhorn und Prielau, der Ortschaften Thumersbach und Bruck, der Maierei Bachler, dann wegen der herrlichen, während der Seefahrt stets wechselnden Aussicht auf die Gletscher der hohen Tauern und die Felsenschroffen des steinernen Meeres, werden stattfinden:

Rundfahrten.

a) Von Zell am See (Markt und Bahnhof) nach Fischhorn-Bruck, Thumersbach (Maierei) Prielau und zurück:

ab Zell am See: 9 Uhr Vorm. und 3 Uhr Nachm.

b) In umgekehrter Richtung:

ab Zell am See: 11 Uhr Vorm. und 5 Uhr Nachm.

Fahrpreis per Person **65** kr. Abonnement zu 5 Karten: à **55** kr. = fl. 2.75. Die Karte berechtigt zur einmaligen Unterbrechung der Fahrt. Die halbe Karte ist auch gültig für die Ueberfahrt.

Zum Besuche der Maierei (Bachler) in Thumersbach und des schönen, jenseits von Zell am See gelegenen Ufers mit seinen schattigen Spaziergängen werden stattfinden:

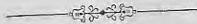
Ueberfahrten.

a) Von Zell am See zur Maierei in Thumersbach oder retour:

ab Zell am See: 7 Uhr Morgens; 10 Uhr Vorm.;
12 Uhr Mittags; 2 Uhr Nachm.; 4 Uhr Nachm.;
6 Uhr Abends.

Fahrpreis per Person **25** kr. Abonnement zu 10 Karten à **20** kr. = fl. 2.—. Die Karten sind auch gültig zur Fahrt von einer Station zur andern.

Ausser diesen fahrplanmässigen Fahrten werden nach Bedarf und bei günstiger Witterung (eventuell auch an mond-



hellen Abenden) **Erfordernissfahrten** und zwar sowohl Rundfahrten als Ueberfahrten eingeleitet.

Gegen spezielles Uebereinkommen werden nach Wunsch

Separatfahrten

veranstaltet und billigst berechnet.

(Bei ungünstiger Witterung wird der Verkehr entsprechend eingeschränkt werden.)

Stellwagenfahrt

vom Landungsplatze *Fischhorn-Bruck* nach *Schloss Fischhorn* und *Dorf Bruck*.

Stellwägen als auch andere Fahrgelegenheiten verkehren vom genannten Landungsplatze nach Schloss Fischhorn und in den Ort Bruck täglich 4mal und haben Anschluss an die Rundfahrten.

Nach Bedarf jedoch wird sowohl das Dampfboot vom Markte und Bahnhofs Zell am See nach dem Landungsplatze Fischhorn-Bruck, als auch die Stellwagenfahrt von dort nach Schloss Fischhorn und Bruck auch ausser den angegebenen Touren verkehren.

Verkauf der Fahrkarten: In allen Hotels von Zell am See, bei der Stationskassa der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn, im Caféhause, Tabaktrafiken, Buchhandlung, in der Maiererei (Bachler) in Thumersbach und in den Gasthöfen von Bruck sind Fahrkarten für das Dampfboot zu bekommen.

Am Schiff werden nur Abonnementkarten zum normalen Preise verkauft, andere Karten werden daselbst gegen ein Aufgeld von 5 kr. verabfolgt.

Zell am See, im Juni 1881.

Die Unternehmung.

Druckfehler-Berichtigung.

Auf Seite 3,	3. Absatz,	Zeile 2	soll es richtiger heissen:	Pinuzgaue.
" "	5,	1. "	" 3	soll es richtiger heissen: 11. Jahr v. Chr.
" "	13,	2. "	" 7	soll es richtiger heissen: Schwarzleo.
" "	18,	4. "	" 8	soll es richtiger heissen: Gungau.
" "	36,	2. "	" 17	soll es richtiger heissen: Tischlerhäusl.
" "	36,	3. "	" 5	soll es richtiger heissen: Pruckh.
" "	44,	1. "	" 11	soll es richtiger heissen: Finke.
" "	44,	1. "	" 4 (v. unten)	soll es richtiger heissen: luftiges.
" "	47,	4. "	" 6	soll es richtiger heissen: herrliche.